



TITEL

- 3 Kreuze symbolisieren die Wurzeln Europas
- 5 Offener Brief der Edith-Stein-Gesellschaft
- 6 Kruzifixstreit einmal ganz anders

BISTÜMER

- 7 Aachen: BGV Klausurtagung: Umgang mit der Arbeitszeit
- 8 Freiburg: Man setzt uns auf die Schwelle
- 9 Paderborn: Lange Gesichter vor Gericht
Fatale Entwicklung der Bistumspresse



GEMEINDE

- 11 Innovative Projekte im Bistum Erfurt
- 12 Die Trauernden trösten, die Toten begraben



BERUFSPROFIL

- 13 »... und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!«
Kongress in Bensberg eröffnet Strategie-Dialog quer zu formalen
Strukturen und inhaltlichen Diskurslinien

AUSBILDUNG

- 16 Himmel - Paradies - Nirwana | Lehrveranstaltung in Hindu-Tempel und
Moschee



KIRCHE

- 17 Katholisch in Chicago
- 20 Ein eigenes Haus für das Wachsen im Glauben
- 21 Online-Portal zum kritischen Konsum
- 22 Was heute (schon) möglich ist
- 24 Ökumene in Zeiten neuer Pastoralstrukturen
- 26 Ökumenischer Kirchentag in München
- 27 Jedem Verdacht wird nachgegangen
- 28 Kommentar: Zum Umgang mit Fällen von sexuellem Missbrauch in der
katholischen Kirche



LOBBY

- 29 Kirche gegen rechts
- 30 Teil der weltweiten ökumenischen Bewegung

LITERATUR

- 34 Was ist Ökumene, was ist Christentum?
- 36 Fehlmeldung



LESERBRIEFE · IMPRESSUM

- 40 Leserbrief: Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand
- 40 Impressum



Kreuze symbolisieren die Wurzeln Europas

Heftige Reaktionen nach Straßburger Urteil

Nun also auch in Italien: Schulkreuze müssen, zumindest wenn es um ein Urteil eines Gerichtes geht, aus den Klassenzimmern verschwinden. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) erklärte Anfang November in einem einstimmigen Urteil, dass der Anblick von Kreuzen für die Kinder »verstörend« wirken könne. Die Reaktionen kamen prompt, vor allem von katholischer Seite und aus Bayern. Erinnerungen an das »Kruzifixurteil« des Bundesverfassungsgerichts von 1995 werden wach. Der VKRG hatte wenige Wochen zuvor, seine »Kreuzaktion« gestartet, um gerade an Schulen das Kreuz wieder stärker in den Mittelpunkt zu rücken.

Die Straßburger Richter gaben einer Klägerin Recht, die in Italien bereits durch mehrere Instanzen gegangen war. Das oberste italienische Verwaltungsgericht hatte 2006 entschieden, das Kreuz sei ein Symbol für die Werte Italiens.

Der EGMR entschied schließlich für die Klägerin, die Mutter zweier schulpflichtiger Kinder ist. Für die Richter sind Kreuze eindeutig ein religiöses Symbol, welches für Kinder, die anderen oder keiner Religion angehörten, verstörend wirken könne. Das Recht, an keine Religion zu glauben, gehöre zur Religionsfreiheit. Der Staat müsse dieses Recht besonders schützen. Auf konfessionelle Neutralität müsse der Staat besonders im Bereich der Bildung und Erziehung achten. Das Kreuz ist dabei das Zeichen für den Katholizismus, die italienische Mehrheitsreligion. Es könne deshalb nicht dem Pluralismus in der Erziehung dienen. Die Vertreter des italienischen Staates bezeichneten das Kreuz in der Verhandlung als Symbol des italienischen Staates, weil die katholische

Religion die einzige sei, die in der Verfassung genannt werde.

Die Reaktionen waren heftig. In Italien sollen nach Presseberichten einige Bürgermeister angeordnet haben, sofort alle Amtsräume einschließlich Schulen zu überprüfen, ob tatsächlich Kreuze vorhanden sind. Wenn nicht, müssten umgehend welche aufgehängt werden. Das Kabinett um Ministerpräsident Silvio Berlusconi kündigte umgehend Berufung an. Freilich gab es auch Kommentatoren, die dem Politiker vorwarfen, er würde die Volksstimmung gleich populistisch für sich ausnutzen wollen. Zwei Drittel der italienischen Bevölkerung seien angeblich über das Urteil empört.

»Mit Erstaunen und Bedauern« reagierte der Vatikan. Markante Worte fand Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone. Bezugnehmend auf »Halloween« einige Tage vorher stellte er fest: »Dieses Europa des dritten Jahrtausends lässt uns nur die Kürbisköpfe und nimmt uns die wertvollsten Symbole«. Kardinal Walter Kasper sprach von einem »aggressiven Säkularismus«: »Das Kreuz entfernen zu wollen sei intolerant.«

Die deutschen Bischöfe erinnerten an das Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1995. Sie drängten in ver-

schiedenen Äußerungen dazu, den Unterschied zwischen negativer und positiver Religionsfreiheit zu achten. So betont etwa der Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, P. Dr. Hans Langendörfer SJ, dass die Bischofskonferenzen in Europa immer wieder darauf hinzuweisen hätten, dass Religionsfreiheit nicht »Frei-sein von Religion« bedeute und die negative Religionsfreiheit nicht zu einem allgemeinen Religionsverhinderungsrecht mutieren dürfe. Ähnlich äußerte sich auch der Münchner Erzbischof Reinhard Marx.

Für den Augsburger Bischof Walter Mixa ist das Urteil schlicht »eine Missachtung der europäischen Kultur und eine Verachtung der Menschenrechte durch die Straßburger Richter«. Das Kreuz sei das grundlegendste Symbol der europäischen Kultur, die ganz maßgeblich durch den christlichen Glauben geprägt sei. »Nicht wenige europäische Staaten führen das Kreuz sogar in ihrem Staatswappen oder in ihrer Fahne«, betonte der Bischof. Das Urteil stelle den Menschenrechtsgerichtshof insgesamt als moralische Instanz des Europarates in Frage. Mixa rief die politisch Verantwortlichen dazu auf, »das Urteil schlichtweg zu ignorieren«.

Von Seiten der Politik kam vor allem von CSU-Vertretern wie Bayerns Europaministerin Emilia Müller, dem Eu-

Dieser Artikel sowie der Kommentar des VKRG sind der »inform« 4/2009 entnommen, mit freundlicher Genehmigung der Kollegen. Danke!

ropaabgeordneten Martin Kastler und Kultusminister Ludwig Spaenle Kritik. Spaenle verkündete sofort nach dem Urteil, dass die Praxis im Einklang mit dem Richterspruch stünde, denn in Bayern würden ja Kreuze in Klassenzimmern abgehängt, wenn Eltern oder Schüler aus Gründen des Glaubens oder der Weltanschauung dem Kreuz im Klassenzimmer ernsthaft widersprechen. Ansonsten betonte er: »Kreuze werden auch künftig in Bayerns Klassenzimmern hängen. Das steht in besonderer Weise für die christlich-abendländische Geschichte und für ein Leben nach christlichen Werten, die auch in der bayerischen Verfassung verankert sind. Werteerziehung und Persönlichkeitsbildung sind wichtige Grundpfeiler in unseren Schulen.«

Der mittelfränkische Europaabgeordnete Martin Kastler hat das Urteil als »Schande für die europäische Menschenrechtsgesetzgebung« bezeichnet. »Wer Kreuze verbietet, verleugnet die christlichen Wurzeln Europas und schießt das Fundament unseres europäischen Hauses sturmreif.« Die Menschenrechte basierten zum wesentlichen Teil auf der christlichen Tradition. »Ein Kruzifix im Klassenzimmer jetzt zu einem Menschenrechtsverstoß zu stilisieren, pervertiert den Menschenrechtsbegriff geradezu«, empört sich der sozialpolitische Sprecher der CSU im Europäischen Parlament. Kastler sieht hinter dem Urteil eine »radikal-laizistische und christophobe Offensive« in Europa. »Möglicherweise werden wir irgendwann gezwungen, die Kreuze von unseren Berggipfeln oder Kirchtürmen abzumontieren.«

Doch auch Zustimmung und wohlwollende Beachtung fand das Urteil. So kommentiert etwa die Süddeutsche Zeitung: »Das Urteil ist Ausdruck wohlverstandener Toleranz einer zutiefst europäischen Gesinnung. Am (fehlenden) Kruzifix allein lässt sich nicht ablesen, ob die Schüler und Lehrer To-

leranz üben und in friedlicher Vielfalt leben. Christen könnten wissen, dass die gute Tat mehr zählt als ein Symbol. Und gute Atheisten zeichnet aus, dass sie auf Distanz gehen zu allen intoleranten Typen: dem religiösen Fanatiker, aber auch dem laizistischen Eiferer.« Auf interessante Details verweist die in Berlin erscheinende TAZ. Sie nimmt die Argumentation aufs Korn, das Kreuz wäre nicht religiöses, sondern kulturelles Symbol Europas: »Es scheint, als nähmen nur die Richter das religiöse Symbol ernst, während seine Anhänger es zum kulturellen Accessoire herunterstufen.« Die Kölnische Rundschau, fragt sich, warum das Kruzifix nur ein katholisches Symbol sei und das ehemalige SED-Parteiorgan »Neues Deutschland« sieht in dem »vernünftigen Spruch“ aus Straßburg endlich ein „Nein zu religiöser Nötigung.« Im Übrigen erkläre die permanente Präsenz einer »eigentlich abstoßenden Gewaltdarstellung« in den christlich tradierten Ländern »wohl nur der jahrhundertelange Abstumpfungsprozess.« »Deshalb habe dieser religiöse Wandbehang aus Klassenzimmern öffentlicher Schulen zu verschwinden.«

DER VKRG ZUM KRUFIXURTEIL

In einem Interview mit der »Augsburger Allgemeinen Zeitung« äußerte sich die Vorsitzende des VKRG, Martina Spieß, zum Kruzifix-Urteil des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte. Für sie könne ein Kreuz im Klassenzimmer prinzipiell niemals diskriminierend sein. Sollte sich doch jemand diskriminiert fühlen, so könne dem ja Rechnung getragen werden. Das habe sie in der Praxis allerdings noch nie erlebt. Ein Kreuz gehöre in jedes Klassenzimmer, weil es das zentrale Symbol des christlichen Glaubens sei. Außerdem sei es sehr wichtig, den Kindern die christlichen Werten nahe zu bringen, die das Fundament der Gesellschaft seien.

Die Zeitung stellte die Aussagen des VKRG der Einschätzung von Monika Hendlmeier gegenüber, die seit September den Bund für Geistesfreiheit in Bayern leitet. Sie begrüßte das Urteil, weil das Kreuz ein negatives Symbol sei. Der Staat habe sich neutral zu verhalten.

Offener Brief der Edith-Stein-Gesellschaft

Der neben stehende offene Brief wurde uns von Dr. Katharina Seifert, Präsidentin der ESGD, zur Verfügung gestellt. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Europäischen Gerichtshofurteil lässt sich sicher auf die gegenwärtigen Auseinandersetzungen über Kreuze an öffentlichen Orten in ganz Deutschland übertragen.

Die Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland hat sich die Ziele gesetzt,

- das geistige, philosophische und religiöse Erbe von Edith Stein kennen zu lernen, zu erforschen, zu verbreiten und zu pflegen;
- das Gespräch zwischen Deutschen und Polen zu vertiefen und zu erweitern,
- das Gespräch zwischen Juden und Christen zu fördern,
- Kontakt zu knüpfen zu anderen Edith-Stein-Gesellschaften in Europa.



Edith Stein wurde 1999 von Papst Johannes Paul II. zur Mitpatronin Europas eingesetzt (neben Katharina von Siena, Birgitta von Schweden; Benedikt von Nursia sowie Cyrill und Method).

rkk

Offener Brief der Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland vom 10.12.2010 an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte zum »Kreuz-Urteil«

Hohes Gericht,

am 3. November 2009 haben Sie in einem Verfahren gegen Italien geurteilt, Kreuze in Klassenzimmern staatlicher Schulen würden das Menschenrecht auf Religionsfreiheit verletzen. Damit wollen Sie offensichtlich einer Entfernung christlicher Symbole in der europäischen Öffentlichkeit, insbesondere im Bereich der Bildungsinstitutionen, den Weg bereiten.

Das ausschließlich laizistisch argumentierende Urteil ist blind für die Bedeutung christlicher Humanität als Quelle der in Europa formulierten Menschenrechte und der Menschenwürde. Die Väter und Mütter der europäischen Menschenrechtskonvention haben diese bewusst auf ein breites geistiges Fundament gestellt, um nach der Barbarei von Nationalsozialismus und Kommunismus zu verhindern, dass in Europa jemals wieder Menschen im Namen inhumaner Ideologien gepeinigt, geschändet und ermordet werden.

Die Achtung des Kreuzes – auch im öffentlichen europäischen Raum – stützt sich auf gewichtige Argumente. So ist die Philosophin und Heilige der katholischen Kirche, die deutsche Jüdin Edith Stein (* 1891 in Breslau, † 1942 in Auschwitz), aus deren Familie zahlreiche Angehörige dem Holocaust zum Opfer fielen, 1933 in den Kölner Karmel eingetreten und hatte auf eigenen Wunsch den Namen Teresia Benedicta a cruce (= vom Kreuz) angenommen.

Damit verwies Edith Stein, die von Papst Johannes Paul II. zur Kopatronin Europas ernannt worden ist, darauf, dass das Kreuz für das universale Heil steht – gerade gegen die unerhörte Zerstörungswut des Nationalsozialismus und anderer Ideologien, ob diese nun für völkische oder klassenkämpferische Ziele eintraten. Edith Stein hat im Juni 1939 ihr Leben im Zeichen des Kreuzes für die geistige Überwindung des europäischen Mordens angeboten. Dass Deutschland und Europa nach dem »Jahrhundert der Wölfe« mit seinen Millionen von Opfern wieder erstanden sind, ist auch auf solche Lebenshingaben zurückzuführen.

Das Kreuz ist im Zeugnis der Märtyrer ein Symbol dafür, dass die Liebe Hass und Bosheit von innen her überwin-

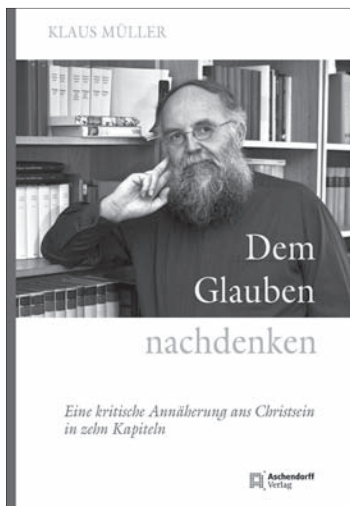
det. Damit wurde es zu einem universalen Zeichen für gegenseitige Achtung, unverletzliche Würde, je eigene Rechte und gemeinschaftliche Verantwortung aller. Im Namen dieser universalen Menschenrechte tritt es totalitären Versuchungen entgegen und wahrt das Recht auf Pluralität. Diesen Zielen sollte gerade der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte dienen.

Wenn Sie in Sachen Menschenrechte urteilen, dürfen Sie sich nicht blind dafür stellen, dass die Totengräber der freiheitlichen Demokratie und der Menschenrechte, d.h. Nationalsozialismus und kommunistische Diktaturen, das Kreuz aus den Schulen und der Öffentlichkeit entfernten, weil sie darin mit Recht Widerstand gegen Unterdrückung von Menschen durch Menschen witterten. Das Kreuz ausgrenzen und zum Verschwinden bringen zu wollen zeugt von unverantwortlicher Geschichtsvergessenheit. Eine »Neutralität« im Blick auf das Kreuz ist gerade nicht wertneutral. Vielmehr ist Laizismus selbst gefährliche Ideologie und führt zum ideologischen Zwang.

Das Kreuz steht in der Öffentlichkeit für ein Europa der Menschenrechte. Die historische Entwicklung Europas hat nach leidvollen Umwegen ihre besten Kräfte und geistigen Inspirationen daraus bezogen. Sie haben das mit Ihrem Urteil nicht sehen wollen und damit das Vertrauen großer Teile der europäischen Bevölkerung nicht nur in die Weisheit Ihres Gerichtes, sondern auch in die europäischen Organisationen insgesamt erschüttert. Das wird die Europaverdrossenheit vermehren. Sie haben die Autorität des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte mit Ihrem Urteil selbst untergraben, denn man wird auf der Ebene der Einzelstaaten – mit Recht – alles daran setzen müssen, seine Auswirkungen zu verhindern.

Gegen Ihre Geschichtsvergessenheit fordern wir eine ideologiefreie Rechtsprechung, die das kostbarste Symbol Europas wahrt, aus dem die Menschenrechte geschichtlich erwachsen sind. Wir hoffen, dass die Große Kammer Gelegenheit bekommt, das Urteil zu revidieren.

Der Vorstand der ESGD



Klaus Müller Dem Glauben nachdenken

Eine kritische Annäherung
ans Christsein
in zehn Kapiteln

Was macht Christsein heute aus? Worin besteht der unaufgebbare Kern christlicher Existenz unter den Bedingungen und vielfältigen Strömungen der Gegenwart? Diesen Fragen geht der münsteraner Philosoph und Theologe Klaus Müller in seinem neuen Buch nach.

Die zehn Kapitel des Bandes sind nicht als Fachbuch konzipiert, sondern unmittelbar aus der Verkündigung heraus entstanden, so dass die lebenspraktische Relevanz und die biblische Grundlegung der Überlegungen immer gewahrt bleiben. Auf hohem gedanklichem Niveau, in brillanter und sprachlich packender Weise werden dabei Versuche, die unaufgebbare Bedeutung des Glaubens für eine gelungene menschliche Existenz zu eliminieren, entlarvt.

Gleichzeitig legt Müller den Finger in die Wunde und zeigt, wo sich das Christentum selbst in Geschichte und Gegenwart vom Kern seiner Botschaft entfernt hat.

Bei aller Vielschichtigkeit der Themen lässt sich jedoch ein deutlicher roter Faden erkennen: Klaus Müller wirbt in gewohnt reflektierter Weise, unaufdringlich, aber entschieden für den christlichen Glauben, womit das Buch auch zu einer echten und gewinnbringenden geistlichen Lektüre wird.

Beileibe nicht zuletzt wird sich das Buch auch für den Neugierigen als guter Griff für eine »kritische Annäherung ans Christsein« erweisen.

2010, 284 Seiten, gebunden mit
Schutzumschlag, 24,80 € / sFr 43,50
ISBN 978-3-402-12835-0

ASCENDORFF VERLAG
www.aschendorff-buchverlag.de

Kruzifixstreit einmal ganz anders

An der Grundschule Wyhl waren die Kruzifixe wegen Renovierungsarbeiten abgenommen worden. Es waren klassische Kreuze, mehr als 40 cm lang, mit einer leidenden Christusfigur daran. Nach den Renovierungsarbeiten wurden diese Kreuze zunächst nicht wieder aufgehängt und moderiert im Magazin vor sich hin, bis aufgebrachte Eltern beim Ortschaftsratsrat nachfragten und dieser sich an die Schulleitung wandte.



Zu dieser Zeit stand ein großer Teil des Kollegiums Kirche relativ kritisch gegenüber und weigerte sich diese hässlichen Kreuze wieder an die Wand zu hängen. Da sowieso schon ein Schulneubau im Gange war, wurde das Problem erst einmal mit Hinweis auf die neue Schule, und dass sich dann alles klären werde, vertagt. Doch kaum war die neue Schule bezogen, kam die Frage nach den Kreuzen wieder aufs Tablett. Die Religionslehrerin Daniela Krause machte zu der Zeit gerade ein Projekt im Unterricht, bei dem sich die Schülerinnen und Schüler ein Kreuz nach ihren eigenen Vorstellungen gestalten durften. Diese Vorschläge wurden dann im Werkunterricht hergestellt und bei der offiziellen Schuleinweihung vorgestellt. So ent-

stand die Idee, dass jede Klasse sich ein Kreuz aussuchen oder entwerfen sollte, das dann von Schülerinnen und Schülern angefertigt werden sollte. Die Aktion fand reges Interesse, alle waren begeistert und zur Übergabe der Kreuze kam sogar die Presse. Und so hängt jetzt in allen Klassenzimmern ein schönes Kreuz und eines aus Spiegelscherben sogar im Lehrerzimmer. Inzwischen wird auch nicht mehr über die Frage gestritten, ob ein Schulgottesdienst vor Weihnachten und zum Schuljahresende stattfinden soll, sondern nur noch darüber, wann es am geschicktesten ist.

Markus Kaupp-Herdick

Gemeindereferent in der Seelsorgeeinheit
Sasbach am Kaiserstuhl, Bistum Freiburg



BGV Klausurtagung: Umgang mit Arbeitszeit

Die jährliche Klausurtagung der Berufsgruppenvertretung (BGV) der Gemeindereferentinnen im Bistum Aachen im Herzogenrather Nell-Breuning-Haus hatte in diesem Jahr die Schwerpunkte »Rückblick auf ein Jahr in weitgehend neuer Besetzung« und »Umgang mit der Zeit«.

Begleitet von der Supervisorin Rita Pongratz begann der erste Klausurtag mit einem soziometrischen Rückblick. Mit Hilfe einiger Stellübungen konnten sich die BGV-Mitglieder mit ihrer Motivation, mit ihren Rollen und Aufgaben, mit der Frage nach effizienter Arbeitszeitgestaltung und mit den Ergebnissen ihrer Arbeit auseinandersetzen.

Da die meisten BGV-Mitglieder erst seit einem Jahr im Amt sind, wurden in einem zweiten Schritt dann noch vorhandene »Baustellen« benannt. Diese wurden nach dem »Eisenhower-

Prinzip« (A: wichtig und dringend, B: wichtig, C: dringend, D: weder wichtig noch dringend) bewertet und dann in entsprechender Prioritätenfolge an den beiden Klausurtagen bearbeitet.

Dazwischen wurde das Sachthema der »Umgang mit Arbeitszeit« ins Auge genommen. Dazu hatten alle in Vorbereitung der Klausur schon einen Fragenkatalog beantwortet. Was zu diesem Thema bei den Einzelnen ganz klar und wichtig, unklar, offen oder irritierend, Ärger oder Freude auslösend ist, wurde auf vier Plakaten gesammelt und Oberbegriffen zugeordnet. Da ein gut funktionierendes Zeitmanagement in Zeiten ständig wachsender Anforderungen und Aufgaben absolut notwendig ist, möchte die BGV im kommenden Jahr auch mit den Kolleginnen und Kollegen darüber das Gespräch suchen. Die Ergebnisse der Klausur werden dafür eine Grundlage sein.

Termine zum Vormerken

- Mittwoch, 19.05.2010
Wanderrecollectio
mit Bischof Mussinghoff
(in der Region Aachen-Stadt)
- Montag, 27.09.2010
Vollversammlung
im Herzogenrather
Nell-Breuning-Haus
(vormittags)

Der Zweite Tag startete mit einem religiösen Impuls. Im Laufe des Vormittags wurden auch die letzten »Baustellen« bearbeitet und durch entsprechende Vereinbarungen abgeschlossen.



So sind die momentanen Zuständigkeiten in der BGV: (Bild, v.l.n.r.): Mario Hellebrandt: Öffentlichkeitsarbeit (Internetseiten, das magazin,...), AK Curriculum für die Ausbildung · Rita Nagel: Terminkalender, Themenspeicher, Kassenübersicht, Token-Schulung · Doris Keutgen: Kontakt zu Bundesverband, MAV, KODA · Ellen Weitz: Teilnahme VV-PR, künftige Kontakte zur Studienleitung · Astrid Sistig · Gisela Ortman: Sprecherin, Terminabsprachen, Kontakt zu Diakonen, Token-Schulung, AK Fortbildung · Heidrun Skrowanek

Diözesansprecherin Gisela Ortman verabschiedete Rita Pongratz bevor sich die BGV dem Tagesgeschäft widmete. Dazu gehörten auch erneute Veränderungen in der Zusammensetzung der BGV. Heidrun Skrowanek hat kommissarisch bis zur Neuwahl die Vertretung der Region Heinsberg übernommen, da Brigitta Schelthoff durch einen Stellenwechsel nicht mehr in der Region arbeitet. Astrid Sistig wird die Vertretung der Region Düren niederlegen um sich wachsenden Aufgaben in Gemeinde und als regionale Frauenseelsorgerin widmen zu können.

Am Ende der Klausur dankte Diözesanbeauftragte Klara Bremen der Berufsgruppenvertretung mit symbolischen Primeln »für all das, was im Wachsen ist«.

Mario Hellbrandt

»Man setzt uns auf die Schwelle«

Diözesanverband tagte in Freiburg

Mit diesem Vers aus Eichendorffs Gedicht »Der Pilger« eröffnet Ulrike Hauck die Mitgliederversammlung in Freiburg. Von der Schwelle aus zu agieren ist bisweilen unbequem und unangenehm. Sie bietet auf den ersten Blick kaum Bewegungsfreiheit. Und doch liegt der offene, der neue Raum bereits zu Füßen. »Jetzt kommt es darauf an, wie jede und jeder von uns seine/ ihre Berufsrollen füllt und somit den Raum von morgen gestaltet«, so Ulrike Hauck.

Ein grundlegendes Thema hierbei ist das Berufsprofil in den künftigen Seelsorgeeinheiten und die Beteiligung von hauptamtlichen Laien am Konzeptionsprozess der Erzdiözese. Hierzu arbeitet bereits eine Gruppe von Kolleg/innen. Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung beauftragt, sich für eine Mitarbeit in der »Kommission

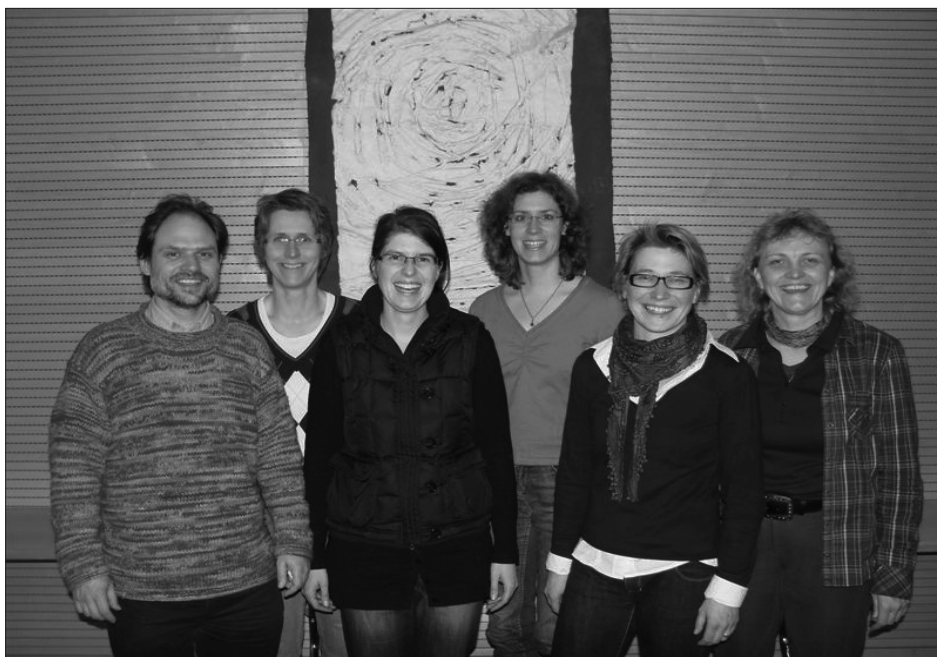
zur pastoralen und rechtlichen Weiterentwicklung der Seelsorgeeinheiten« einzusetzen. Darüber hinaus steht nun eine intensive Auseinandersetzung zur Rolle der Gemeindeferent/innen in den künftigen Gemeindeteams an.

Der Arbeitskreis »50 plus« plant eine Umfrage bei Kolleginnen und Kollegen, die das 50. Lebensjahr erreicht haben, um sich ein Meinungsbild einzuholen, welche Möglichkeiten bislang zur beruflichen Weiterentwicklung bestanden und wie zufrieden stellend diese verlaufen sind. Die Intention des Arbeitskreises liegt in einer Differenzierung und Spezifizierung von Stellenausschreibungen, die vor allem Gemeindeferent/innen mit zusätzlich erworbenen Kompetenzen und Erfahrungen zu Gute kommen. Ein weiterer Arbeitskreis ist mit Verantwortlichen der Berufseinführungsphase im Kontakt, um

sich für eine qualitativ hochwertige Begleitung in der Einführungszeit stark zu machen. Zu den Stellenkürzungen in diesem Bereich hat sich der Vorstand gegenüber dem Dienstgeber bereits im Herbst klar positioniert.

Neben dem Bericht und der Entlastung des Vorstandes wurde Veronika Wöhrle, Gemeindeferentin in Karlsruhe, zur 1. stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Ulrike Hauck gratuliert ihr zur Wahl und bringt ihre Freude über die künftige Zusammenarbeit zum Ausdruck. Dem scheidenden 1. stellvertretenden Vorsitzenden Stefan Osterwald dankt sie für sein Engagement im Berufsverband. Stefan Osterwald hat vor allem die »Durststrecke« des Diözesanverbandes durch- und mitgetragen, so Ulrike Hauck.

Verena Baader



v.l.n.r.: Stefan Osterwald (scheidender 1. stellv. Vorsitzender), Bettina Wittmer (Verantwortliche für Kasse und Mitgliederverwaltung), Veronika Wöhrle (1. stellv. Vorsitzende), Stefanie Paulsburg (Kassiererin), Verena Baader (Schriftführerin), Ulrike Hauck (Vorsitzende), auf dem Bild fehlt: Georg Grädler (2. stellv. Vorsitzender)

Lange Gesichter vor Gericht

Betriebsrat gescheitert: Bistumszeitung gilt nicht als wesentlicher Bestandteil der Bonifatius GmbH

Paderborn. Bis in den Kulturkampf reicht die Geschichte der Bistumszeitung Der Dom. Jetzt, nach mehr als 130 Jahren, verliert das Blatt seine eigene Redaktion. Dass die Geschäftsleitung der Bonifatius GmbH ihre Entscheidung, künftig den Dom durch die Katholische Nachrichten Agentur (KNA) gestalten zu lassen, praktisch im stillen Kämmerlein traf, ist rechtens. Dafür musste sie nicht den Betriebsrat informieren oder gar in den Entscheidungsprozess einbeziehen.

Das befand das Arbeitsgericht Paderborn. Dort hatte die Mitarbeitervertretung eine einstweilige Verfügung gegen das Prozedere der Chefetage erwirken wollen. Schließlich sei die Redaktion der Bistumszeitung ein wesentlicher Bestandteil des Unternehmens und somit müsse der Betriebsrat in den Entscheidungsprozess involviert werden, so ihre Argumentation. Dieser

allerdings mochten die Richter um die Vorsitzende Silke Petersen nicht folgen. Durch die Schließung der Redaktion werde der Charakter der Bonifatius GmbH nicht verändert, hatten sie schon während der gut 45-minütigen Verhandlung festgestellt. Schließlich erscheine die Bistumszeitung weiterhin.

Zuvor hatte Rechtsanwalt Dr. Hans-Jürgen Hinkel für die Arbeitgeberseite ausgeführt, dass die Auftraggeber der Bonifatius GmbH aktuell nur zu 20 bis 30 Prozent aus christlichen Kreisen stammten. Der Dom sei »nicht das Zugpferd des Unternehmens«, sagte der Bielefelder Arbeitsrechtler und betonte: »Wir haben uns entschlossen, diesen Schritt zu vollziehen, und er wird auch vollzogen.« Klare Worte. Doch noch mehr dürfte die (Ex-)Mitarbeiter,

die zwischen den fast 30 Zuschauern saßen, die von ihrem Arbeitgeber geäußerte Geringschätzung ihrer Arbeit getroffen haben. – Die Schließung der Dom-Redaktion wird Justitia wohl noch lange Zeit beschäftigen.

Jutta Steinmetz

www.nw-news.de

Der DOM ist die Kirchenzeitung des Erzbistums Paderborn. Er erscheint seit 1873 mit dem Verlagsort und der Redaktion in Paderborn. Kurz vor Weihnachten wurde den Mitarbeitern bekannt gemacht, dass die Redaktion zur Jahresmitte 2010 aufgelöst wird. Unter www.dom-protest.de finden Sie jeweils aktuell Neuigkeiten und Hintergrundinformationen.

Fatale Entwicklung in der Bistumspresse

Gesellschaft Katholischer Publizisten (GKP) kritisiert Schließung der Redaktion »Der Dom« in Paderborn

Verlegerisch fragwürdig und menschlich tragisch ist die Entscheidung des Paderborner Verlages Bonifatius GmbH, die Redaktion der Bistumszeitung »Der Dom« zu schließen. Drei Tage vor Heiligabend hat das Unternehmen des Erzbistums Paderborn seine acht Mitarbeiter um Chefredakteur Christian Schlichter über diese Entscheidung informiert. Künftig wird die Katholische Nachrichten-Agentur

(KNA) redaktionelle Inhalte für die Zeitschrift liefern.

Die Gesellschaft Katholischer Publizisten Deutschlands e.V. (GKP) kritisiert diese fatale Entwicklung in der katholischen Medienlandschaft. Die als Kooperation bezeichnete Verbindung ist weder für die Zukunftsfähigkeit der Bistumszeitung noch für die der Nachrichtenagentur der richtige Weg.

Die Glaubwürdigkeit beider Medien hängt ab von ihrer Unabhängigkeit. Eine Nachrichtenagentur ist zur Neutralität und Sachlichkeit verpflichtet und muss unabhängig über diözesane Entwicklungen berichten. Eine Bistumszeitung muss einordnen, kommentieren, kritisch berichten und im Bistum verwurzelt sein. Was passiert im Interessenskonflikt? Zudem gerät die KNA dadurch in eine Konkurrenz-

situation zu anderen Bistumszeitungen, deren Dienstleister sie ist.

Die Zukunft der Bistumspresse ist zudem unmittelbar verknüpft mit einem klaren eigenen Profil. Sie kann sich nur als Identität stiftendes Medium der Ortskirche behaupten. Dies ist bei einer starken Abhängigkeit von einer externen Agentur nicht zu gewährleisten. Kooperationen wie nach dem Modell der Verlagsgruppe Bistumspresse, wo sieben Bistumszeitungen von 11 Bistümern einen im Kern gemeinsamen Mantel teilen, sind sinnvoll, auch aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus. Doch auch hier zeigt sich immer: Ein Bistum braucht eine starke Redaktion vor Ort mit gut ausgebildeten und unabhängigen Redakteuren.

Die katholische Publizistik lebt von ihrer Vielfalt. Mit der Zustimmung der Bistumsleitung zur Entlassung der Redakteure des "Dom" wird eine sehr positive Entwicklung im Bereich der Bistumspresse konterkariert. Konzeptionell und inhaltlich war die Bistumszeitschrift auf einem guten und vielversprechenden Weg. Erst vor kurzem war sie erneut mit einem European Newspaper Award ausgezeichnet worden. Es ist zudem unverständlich, dass keines der bisher erarbeiteten Zukunftskonzepte für die Bistumspresse in Betracht gezogen worden ist.

Beschämend ist, dass der christliche Verlag dem schlechten Vorbild weltlicher Großverlage folgt und offiziell wegen schlechter Auflagenentwick-

lung aus Kostengründen seine Redaktion schließt und seinen Redakteuren kündigt. Die Solidarität der GKP gilt den betroffenen Kollegen und ihren Familien!

gkp

Die GKP ist ein Zusammenschluss von über 560 katholischen Publizisten.

Jakobsweg

Pilgerreisen zu Fuß & per Rad

Profitieren Sie von der Kompetenz und Erfahrung eines Spezialisten!

Wir organisieren seit vielen Jahren Pilgerreisen für Einzelkunden und Reisegruppen.

Für (Gemeinde-)Gruppen ab 10 Personen unterbreiten wir maßgeschneiderte Angebote.

Für Einzelkunden halten wir in unserem umfassenden Katalog mehr als 20 Seiten Jakobswegreisen bereit.

Kontaktieren Sie uns. Wir beraten Sie gern!



Frankreich, Portugal, Spanien

Tel. 040 - 3808 9445

www.pures-reisen.de

pura e. K. - aktiv reisen!

Inh.: Kai Brüggmann

Kirchenweg 18

D-20099 Hamburg

kontakt@pures-reisen.de

HRA 104555

Foto: Volker Wischnowski

Innovative Projekte im Bistum Erfurt

»Innovative Projekte« im Bistum Erfurt. Solch einen Menüpunkt habe ich noch auf keiner Webseite eines katholischen Bistums gefunden. Aber auf der Seite des Bistums Erfurt. Neugierig klicke ich auf den Button. Meine Verwunderung steigert sich. Im sich darauf öffnenden Untermenü finden sich seltsame Begriffe wie »Akademie im Kaufhaus«, »Begehbare Bibel«, »Feier der Lebenswende«, »KirchenSprung« und »Segnungsgottesdienst am Valentinstag«. Ich kenne viele kirchliche Veranstaltungen, aber was bitte schön ist denn eine »Akademie im Kaufhaus«? Ein Klick auf den Menüpunkt und ich lese:

»Ein Abend über die Kultur des Schenkens in einem Kaufhaus – zwischen Kleiderständen und Warentischen? Das Katholische Forum, die Akademie des Bistums Erfurt, und das Karstadt-Warenhaus in Erfurt wagten es. Ort und Zeit passten zum Thema. Die Veranstaltung war in die Adventszeit gelegt worden, die so genannte Vorweihnachtszeit mit ihrem Geschenke-Stress. Das Thema referierten und meditierten der Erfurter Bischof Joachim Wanke und eine Volkskundlerin. Musik und die Umgebung des weihnachtlich geschmückten Kaufhauses trugen ein Übriges zu einem angeregten Gesprächsabend bei. (...) Der Erfolg des ersten Abends hat mittlerweile zu einer kleinen Veranstaltungsreihe geführt. Immer noch mit einem bunt gemischten Publikum... «

Stark, denke ich, da traut sich Kirche sozusagen in die Höhle des Löwen,

werden die Einkaufszentren doch oft als Konsumtempel mit Sinnbefriedigung wahrgenommen. »Gehstruktur« nennen das andere – da hingehen, wo die Menschen sind.

Nächster Punkt: Unter einer begehbaren Bibel kann ich mir auch wenig vorstellen. Also einfach mal reinschauen, denke ich und lese:

»50 Jugendliche der Pfarrgemeinde und der Regelschule Niederorschel bauten 2003 eine »Begehbare Bibel« im Gemeindehaus St. Christopherus auf. Installationen zeigten ausgewählte Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament. Der Clou der Ausstellung: Der Besucher war nicht nur Zuschauer, sondern konnte an den Installationen aktiv mitwirken. In einem Sinnengarten war zu erfahren, wie der blinde Bettler Bartimäus seine Umwelt wahrgenommen hatte, ehe Jesus ihn heilte. Leere Stühle luden ein, sich beim himmlischen Gastmahl niederzulassen. Und dank technischer

Raffinessen erwartete die Besucher in der Schöpfungsgeschichte so manche Überraschung. (...) Als »Projekt Ostergarten« entstand im Jahr 2005 die zweite begehbare Bibel, deren szenische Gestaltung mit Kulissen, Wort und Musik eine sinnfrohe Auseinandersetzung mit dem Passions- und Ostergeschehen ermöglichte.«

50 Jugendliche einer Pfarrgemeinde machen ein spannendes Projekt, das ist schon imponierend genug. Aber dass sie zum Vorbild für ein ganzes Bistum werden und an so prominenter Stelle als fester Menüpunkt eingebunden sind, das ist stark. Da hat sich eine Idee von der Basis her entwickelt und findet Anerkennung auf der Bistumsseite als innovatives Projekt. Meine Anerkennung.

In freudiger Erwartung gehe ich auf den nächsten Punkt: Wohin springt der »KirchenSprung«? Wieder klicke ich beherzt und finde diese Antwort: »Einmal im Jahr lädt die Bistumsakade-



mie »Katholisches Forum« gemeinsam mit der Evangelischen Stadtakademie dazu ein, bei einem Abendspaziergang einige Kirchen »auf einen Sprung« kurz zu besuchen. In den Kirchen erwarten die Besucher ein besonderes Programm: Licht-Installationen oder Musik und Tanz, Meditationen und ein geistliches Wort. Dazu gibt es Erläuterungen zur Architektur und Baugeschichte. Mit Verstand und Sinnen wird so beim KirchenSprung erfahrbar, was im Kirchbau Gestalt gefunden hat: Denken, Glauben und Hoffen. Von Menschen im Einst und Jetzt. Wie sie ihre Zeit erlebt und gedeutet haben. Und die Teilnehmer spüren, dass die Kirchen nicht nur historische Bauwerke, sondern lebendige Orte sind, weil Menschen dort immer noch die Stille suchen, beten und Gottesdienste feiern.« – Kirche mal eben auf den Sprung erleben dürfen, ohne sich vorstellen zu müssen und vor al-

lem ohne bleiben zu müssen – und doch oder gerade deshalb Kirchen als Ruhe- und Sammlungsort zu erfahren. Das tut gut. Ja, denke ich, auch wir haben Räume, die ansprechen und den Menschen unter die Haut gehen können. Du darfst kommen, aber auch wieder gehen, wie wohltuend.

Interessiert wandere ich mit der Maus weiter nach unten. Ökumenischer Segnungsgottesdienst lese ich am Ende und klicke drauf: »Ökumenischer Segnungsgottesdienst am Valentinstag – Für alle Menschen, die partnerschaftlich unterwegs sind.« Wirklich für alle? – denke ich spontan und lese gespannt weiter:

»Ob verheiratet oder unverheiratet, ob Christen oder Nichtchristen: In Erfurt sind am Valentinstag Paare, Freunde und am Thema Interessierte zu einem

ökumenischen Segnungsgottesdienst eingeladen. Der Gottesdienst ist ein Angebot, sich der Freundschaft, der gemeinsamen Liebe und Partnerschaft von Mann und Frau erneut bewusst zu werden und sie durch Gottes Segen zu stärken.« – Ein wenig bin ich enttäuscht, mehr geht wohl nicht auf einer Bistumsseite, ist aber trotzdem schon ganz viel. Da wird anerkannt, dass Liebe und partnerschaftliche Wertschätzung in sich einen göttlichen Funken tragen, der es wert ist gefeiert zu werden. Ich wäre gerne mal dabei, wenn in Erfurt Liebende sich segnen lassen.

Christen, Gemeinden, Bistümer: Zeigt eure innovativen Projekte den Menschen. Ich werde demnächst öfter mal die Bistumsseiten besuchen.

Thomas Jakob

»Die Trauernden trösten, die Toten begraben«

Bischof Bode hat in Bremen 13 Pastoral- und Gemeindereferenten mit dem Bestattungsdienst beauftragt

Mit der Beauftragung hauptamtlicher pastoraler Mitarbeiter für den Beerdigungsdienst hat der Bischof von Osnabrück in Bremen für seine Diözese Neuland betreten. Während in den Nachbarbistümern Hildesheim und Münster bereits Pastoral- und Gemeindereferenten beerdigen, sind die Bremerinnen und Bremer für das Bistum Osnabrück hier die Ersten. Bisher wurden die Bestattungen in der katholischen Kirche in Bremen ausschließlich durch die 15 Priester und Diakone vorgenommen. Mit den 13 neuen Beauftragten stehen zukünftig fast doppelt so viele Seelsorgerinnen und Seelsorger für diesen zentralen Dienst zur Verfügung. Viele der acht Frauen und fünf Männer, die heute vom Bischof für den Beerdigungsdienst beauftragt

worden sind, sind seit langem in der Krankenhaus-, Altenheim-, Notfall- und Pfarrseelsorge tätig.

»Der Bestattungsdienst und die Sorge um die Trauernden sei keine ausschließliche Aufgabe der Priester und Diakone, gleichwohl sich diese keineswegs aus der Trauerpastoral zurückziehen dürften. Es sei wichtig, dass Christen angesichts der vielen Anbieter auf dem Markt des Bestattungswesens, als Christen erkennbar blieben und ihr eigenes christliches Profil schärften. Bei aller Wertschätzung für die Bestattung gebe es im Christentum keinen Ahnen- oder Totenkult. Vielmehr gelte es, Menschen in Trauer- und Sterbeprozessen zu helfen, bei Christus zu bleiben:

»Christi Liebe hat den Tod besiegt. Christus verbindet die Toten und die Lebenden«, so der Bischof.

Bode dankte den Pastoral- und Gemeindereferenten ausdrücklich für ihre Bereitschaft zum Bestattungsdienst. Er wisse, dass sie sich nicht nach diesem Dienst gedrängt hätten, aber bereit seien, ihre Erfahrungen in der Begleitung von Trauernden und Sterbenden Menschen in diese Aufgabe einzubringen. Es gehe um ein »Zusammenspiel der Kräfte«, damit die Kirche auch in Zukunft diesen wichtigen Dienst für die Menschen wahrnehmen könne.

Presseamt Bistum Osnabrück
www.bistum-osnabrueck.de



»... und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!« (Mt 28,20)

Kongress am 2./3. Dezember 2009 in Bensberg eröffnet Strategie-Dialog quer zu formalen Strukturen und inhaltlichen Diskurslinien

Die Veranstaltung mit dem Titel »Zukunft offen halten und Wandel gestalten — Strategisches Denken und Handeln in der Kirche« richtete sich gleichermaßen an kirchliche Führungs- und Fachkräfte wie an Verantwortliche in synodalen Gremien und in ehrenamtlichen Kontexten. Veranstalter waren die Thomas-Morus-Akademie in Bensberg, das TPI der Diözesen Limburg, Mainz und Trier sowie das Beratungs- und Trainingsnetzwerk kairos. Coaching – Consulting – Training mit Sitz in Mainz.

Für die inhaltlich-konzeptionelle Ausrichtung der Tagung waren die beiden Initiatoren Dr. Valentin Dessoj und Dr. Gundo Lames verantwortlich, die in Ihrem Eröffnungsvortrag »Die Zukunft Gottes offen halten – Zur Konzeption eines strategisch fundierten Reformparadigmas in der Kirche« aus theologischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive die Notwendigkeit eines veränderten, offensiv-strategisch ausgerichteten Reformparadigmas betonten und damit den Spannungsbogen für die beiden Tage vorgaben.

Die Absicht der Veranstalter war es, deutlich zu machen, dass strategische Steuerung und Entwicklung ein langfristig orientierter Lernprozess ist, an dem alle kirchlichen Akteure in differenzierter Weise beteiligt sind und der das gesamte Spektrum kirchlichen Tuns berührt, also Pastoral, Personal, Strukturen, Prozesse und Finanzen aufeinander beziehen und stetig transformieren muss. Daher war die angebotene Themenfülle und -vielfalt immens. Insgesamt kamen 24 Referenten in Impulsreferaten und thematischen Foren zu Wort.

Die Diskussion in den Foren wurde von acht Moderatoren begleitet.

Die 140 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus dem ganzen deutschsprachigen Raum. Unterschiedlichste kirchliche Arbeitsfelder und Organisationsebenen waren vertreten, Profis und Interessierte. Vielfältigste kirchliche Kulturen trafen aufeinander und ermöglichten einen spannenden Austausch, geprägt von einer hohen Kompetenz und einem hohen Interesse an



der Kirche und aneinander, gerade der Unterschiede wegen: »Wohin geht die Reise? Was sind Ihre Themen? Was wird ausprobiert? Was scheitert? Was gelingt? (...) Was können wir voneinander lernen?«

Seitens des Bundesverbands waren wir zu dritt bei der Tagung dabei: Eva Dech als Teilnehmerin, Peter Bromkamp als Co-Referent eines Workshops, in dem es um die strategischen Aufgaben Hauptberuflicher wie auch synodaler Gremien ging. Ich selbst hatte den Auftrag, die beiden Foren »Rolle von Personalplanung, -einsatz und -entwicklung in strategischen Prozessen« und »Diaspora als Zukunftsmodell« zu moderieren.

Interessant waren aus meiner Sicht nicht nur die beiden Themenschwerpunkte: einerseits die Rollen und Aufgaben der unterschiedlichen Akteure in strategischen Prozessen und andererseits die Handlungsfelder strategischer Entwicklung, die ins Spiel kommen und aufeinander zu beziehen sind; sondern auch die Personen, die sich für die Themen stark gemacht haben. Etwa zu Themenschwerpunkt 1: Christa

Gravert von der Marienhaus GmbH Waldbreitbach zu »Rolle und Aufgaben der Führungs- und Leitungskräfte in Linienverantwortung«, Kirsten Straus, Direktorin des Zentralbereichs Ressourcen, Trier zu »Rolle und Aufgaben der Verantwortlichen in der Finanzverwaltung«, Bischof Aloys Jousten aus Lüttich zu »Rolle und Aufgaben der hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter/innen«. Oder zu Themenschwerpunkt 2: Prof. Dr. Andreas Heller von der Alpen-Adria-Universität in Wien zusammen mit Dr. Thomas Schmidt zu den »Kardinaltugenden und Todsünden strategischer Entwicklung«.

Im Rahmen dieses Artikels ist es unmöglich, einzelne Inhalte differenziert darzustellen – ich verweise deshalb auf die zeitnahe Dokumentation der Tagungsbeiträge, die in Buchform erscheinen wird. Sobald Näheres dazu bekannt ist, wird die entsprechende Information auf unserer Homepage zu finden sein.

Für mich war als Vertreterin des Vorstands des GR-Bundesverbands in den Gesprächen während der Tagung immer auch die Perspektive unseres

Berufsstandes wichtig. So habe ich zum Beispiel in Gesprächen mit Teilnehmern aus Hamburg und Trier erfahren, dass in beiden Diözesen die Notwendigkeit einer differenzierteren Betrachtung von Aufgabenfeldern und Aufstiegschancen in unserem Beruf gesehen wird. Die Wertschätzung und gezielte Nutzung von Kompetenzen einzelner Berufsträger/innen scheint dringend geboten. Dass dabei erneut das Thema »Bezahlung« eine Rolle spielen wird, versteht sich von selbst.

Darüber hinaus wurde ich natürlich auch immer wieder nach »meiner« Diözese Rottenburg-Stuttgart und meinen dortigen Aufgaben in MAV- und KODA gefragt. Die Rollenkombination wurde von Teilnehmer/innen des Kongresses ausdrücklich und sehr wertschätzend wahrgenommen: Engagement für die Mitarbeiterschaft in kirchlichen Bereich und Engagement für die Zukunft des Unternehmens Kirche gehört notwendig zusammen!

Die Veranstaltung wirkt ganz offensichtlich weiter. Ich wurde im Nachgang zu einem Treffen der Teilnehmer aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart



eingeladen, zusammen mit Dr. Matthias Ball vom Institut für Fort- und Weiterbildungs, Eugen Hagmann von der Stabsstelle Entwicklung (er hatte in Bensberg eines der Referate gehalten) und drei Mitarbeitern der Hauptabteilung Pastorales Personal – Lothar Schubert, Michael Elmenthaler und Ulrich Reif. Generalvikar Dr. Clemens Stroppel (ebenfalls einer der Referenten in einem Forum) konnte aus terminlichen Gründen leider nicht teilnehmen.

Bei aller Unterschiedlichkeit in dem, was die einzelnen als interessant oder auch fragwürdig erlebt hatten, war doch die gemeinsame Einschätzung eindrucklich, dass es keine flächendeckende oder gar kopierfähige Lösung mehr geben wird. Künftige Strukturen werden so zu gestalten sein, dass die Haupt- und Ehrenamtlichen in den Gemeinden (vor Ort oder wo auch immer) mit Vertrauen der Leitung eigene Wege finden dürfen.

Dass unsere Diözese zu denen gehört, in denen auch mal etwas ausprobiert werden darf, wurde als hilfreiche Basis dafür angesehen.

Weitere Fragestellungen wurden angerissen:

- Wo findet bei uns Strategieentwicklung statt? Reicht es aus, wenn einzelne Personen oder auch eine Hauptabteilung damit beauftragt sind?
- Gibt es bei uns so etwas wie eine Abteilung »Forschung und Entwicklung« bzw. – wie könnte sie gegebenenfalls aussehen?
- Welchen Stellenwert haben bei uns Fragen und welche Tabus werden bei uns gepflegt?

Insgesamt war klar – ein Weiterdenken am Thema »Strategie« im Sinne von »Zukunft offen halten und Wandel gestalten in Rottenburg-Stuttgart« wird vor allem dann produktiv sein, wenn die Diözesanleitung dies will und unterstützt.

Ganz offensichtlich gab es solche Nachtreffen auch in Trier, Osnabrück, Hamburg, Paderborn und anderen Diözesen. Allein dies ist schon ungewöhnlich und macht Hoffnung! Mit Sicherheit wird das Thema auch auf

der Tagesordnung unserer nächsten Bundesversammlung im März stehen – unter »Berichte«, vielleicht aber auch unter der Fragestellung, ob wir Mitspieler sein wollen?

Ich gehe davon aus, dass der Dialog zum Thema einer langfristig-strategischen Entwicklung von Kirche weitergehen wird. Schön wäre es, wenn es gelingen könnte, die unterschiedlichen Kräfte zusammenzuführen und zu bündeln. Ich wünsche mir persönlich, dass der Gemeindereferentinnen-Bundesverband dabei Mitspieler sein wird. Wir sind entsprechend aufgestellt.

Über das Magazin und die Homepage werden wir unsere Mitglieder und alle anderen Leser und Leserinnen dieser Medien auf jeden Fall auf dem Laufenden halten!



Regina Nagel

Himmel – Paradies – Nirwana

Lehrveranstaltung in Hindu-Tempel und Moschee

Wie stellen sich Angehörige nichtchristlicher Religionen das Jenseits vor? Welche Glaubensinhalte verbinden sie mit einem Leben nach dem Tod? Diese Fragen lassen sich zum einen in der theoretischen Auseinandersetzung mit religionstheologischen und -wissenschaftlichen Aussagen beantworten. Eindrücklicher und greifbarer aber werden Antworten, die in der Begegnung mit Menschen gefunden werden.

So unternahmen 25 Studierende der Religionspädagogik in der Blockveranstaltungswoche des Wintersemesters unter Leitung und inhaltlich gut vorbereitet von Prof. Dr. Kai Gallus Sander eine ganztägige Exkursion nach Hamm, wo sie im »Hindu Shankara Sri Kamadchi Ampak«-Tempel, dem größten Hindu-Tempel auf dem europäischen Kontinent, und bei der »Islamischen Vereinigung Sultan Ahmet-Moschee zu Hamm e.V.« herzlichste Aufnahme erfuhren. Das Erleben von Gottesdienst und Gebet wie der Austausch mit Expertin und Experten vor Ort eröffneten eindrucksvolle Einblicke

in die Jenseitsvorstellungen in Hinduismus und Islam.

Gegenstand des hinduistischen Glaubens, so erläuterte Frau Belhustede, die dem Hindu-Beirat Hamm angehört, sich ehrenamtlich für den interreligiösen Dialog zwischen den katholischen Ortsgemeinden und der hinduistischen Glaubensgemeinschaft engagiert und regelmäßig Führungen im Hindu-Tempel anbietet, ist die Vorstellung des Kreislaufs von Reinkarnation und Seelenwanderung, aus dem sich der gläubige Mensch durch gute, regelkonforme Lebensführung zu befreien wissen muss, um in einen erlösenden Zustand des Nichts, der Vorstellung des Nirwana im Buddhismus vergleichbar, einzutreten.

Im muslimischen Glauben zeichnen sich Parallelen zu christlichen Vorstellungen ab: Der Moslem bzw. die Muslima glauben an ein Gericht nach dem Tod, bei dem über das Eintreten der Seele in Himmel oder Hölle entschieden wird.

Auch gleicht die Vorstellung des Himmels einem paradiesischen Zustand, allerdings in Bildern dargestellt, die eher dem arabischen Kulturkreis entstammen. Mit großer Kompetenz wusste Herr Mehmet Soyhun, islamischer Theologe und Beauftragter der DITIB (Türkisch-islamische Union der Anstalt für Religion e.V.) für interreligiöse und interkulturelle Zusammenarbeit im Bezirk Essen, von seinem Glauben zu berichten und die Relevanz wie den Gewinn des interreligiösen Dialogs zu betonen.

Die Gastfreundschaft in Hindu-Tempel und Moschee schloss aber auch das leibliche Wohl ein: Ein Mittagessen im Hindu-Gemeindezentrum – von den Hindu-Priestern selbst zubereitete tamilisch-indische Köstlichkeiten – und, zum Abschluss der Exkursion, ein geselliges Teetrinken im Gemeindehaus des Moschee-Vereins, bei dem noch offene Fragen geklärt und persönliche Gespräche geführt werden konnten.

Was bleibt? Das beiderseitige Interesse am interreligiösen Austausch, bei dem den Exkursionsteilnehmerinnen und -teilnehmern deutlich wurde, dass gegenseitige Achtung erst dann wachsen kann, wenn bei aller Unterschiedlichkeit und Fremdheit absichtslos und wohlwollend ein konstruktiver Dialog geführt wird. Daraus erwächst eine Erfahrung, die nicht nur das eigene Glaubensleben bereichert, sondern auch zu einem respektvollen Umgang mit Menschen anderer Religionen befähigt. So gilt es nicht nur, der Einladung des Moschee-Vorstands zur Teilnahme am Moschee-Fest im kommenden Mai nachzukommen, sondern die Exkursion als festen Bestandteil des Moduls »Zukunft hoffen und gestalten: Eschatologie« beizubehalten.

Autorinnen: **Mareike Doerenkamp und Cordula Picht** – Studentinnen im Bachelorstudiengang Religionspädagogik der KatHo NRW. Foto: **Barbra Gorka** . – (Der Bericht erschien erstmals in den KatHo News.)



Die Exkursionsteilnehmer-innen mit Herrn Mehmet Soyhun und dem Imam der Ahmet-Moschee zu Hamm



Katholisch in Chicago

Was man bei einem Besuch in der Kirche der USA lernen kann

Von Andreas Hüser

Aus den USA kommen seit den 1990er Jahren immer wieder Impulse für die katholische Kirche in anderen Ländern. Viele Verantwortliche in der Pastoral holen sich Anregungen in den USA: einem Land, in dem die Kirche sich in der Konkurrenz eines unüberschaubaren »religiösen Supermarktes« bewähren muss.

So verschieden USA und Europa heute auch sind: Alle bedeutenden Entwicklungen der US-amerikanischen Gesellschaft finden irgendwann ihren Niederschlag in Europa. Ein Besuch bei der katholischen Kirche in den USA

kann deshalb ein Blick in die eigene Zukunft sein. Drei pastorale Mitarbeiter des Erzbistums Hamburg haben diesen Blick gewonnen. Tina-Maria Hoffmann (Pastoralreferentin aus Reinbek), Mary Hallay-Witte (Bistumsreferentin für außerschulischen Religionsunterricht) und Pfarrer Michael Grodecki (St. Marien Ahrensburg) waren fünf Wochen lang in katholischen Gemeinden in Chicago zu Gast.

»Mein Gastgeber, Reverend Wayne Prist, holte mich mit dem Auto vom Flughafen ab«, erzählt Pfarrer Grode-

cki. »Wir fuhren eine Weile durch die Stadt. Plötzlich hielt der Pfarrer an einer Kreuzung an und zeigte nach vorn: Look, this is our church! (Sehen Sie, das ist unsere Kirche!) Wir standen vor einem riesigen Dom. Der Altarraum der Basilika Queen of all Saints ist ungefähr so groß wie unsere Marienkirche. Mein erster Eindruck hat sich nachher bestätigt: Die Menschen sind stolz auf ihre Kirche.«

Die amerikanischen Katholiken lassen sich diese Kirchen etwas kosten. Kirchensteuern gibt es nicht. Vom Kirchbau



Die Basilika »Queen of all Saints«



Der Ikonenmaler Joseph Malham
in der Kunstkirche St. Gregory

bis zur Besoldung der hauptamtlichen Mitarbeiter wird alles durch Spenden finanziert. »In meiner Gastgemeinde kamen in den Kollekten jeden Sonntag mehr als 30.000 Dollar zusammen«, berichtet Grodecki. Von den Einnahmen werden Schulen und Sozialeinrichtungen finanziert, und schließlich bekommt auch das Bistum einen Teil des Geldes für seine zentralen Aufgaben ab. »Das schafft eine große Verbundenheit mit der eigenen Gemeinde«, sagt Mary Hallay-Witte. »Die Mitglieder betrachten die Gemeinde als ihr Eigenes, sie wissen: Nur wenn wir uns engagieren, gibt es diese Gemeinde.«

Die Grundvollzüge der Gemeinden sind nicht verschieden von denen der Weltkirche: Gottesdienst, Sakramente, Verkündigung, Sorge um die Armen. Aber die US-amerikanischen Gemeinden setzen in vielen Dingen andere Akzente als die Gemeinden Mitteleuropas. In einem Resümee haben die drei USA-Reisenden aufgelistet, was ihnen in Chicago aufgefallen ist:

- **Orientierung am Wort Gottes:** Jede Zusammenkunft wird mit einem Schrift-

wort eingeleitet, meist dem Evangelium des folgenden Sonntags. Laien legen das Schriftwort aus, in der Woche versuchen alle, das Wort im Alltag zu verwirklichen.

- **Einladende Offenheit:** Jeder ist willkommen und wird freundlich empfangen. Ob ein Hinzukommender getauft, »liturgiefähig« oder »gut katholisch« ist, wird nicht als Vorbedingung für diese Gastfreundschaft angesehen. Man sieht nicht auf das, was anderen fehlt, sondern auf das, was sie mitbringen. Aus einem Leitwort: »Beurteile nicht den Lebensstil der Leute, Sorge dafür, dass sie sich bei uns wohl fühlen.«

- **Katechese für Kinder und Erwachsene:** Jede Gemeinde hat ein katechetisches Konzept für die Kinder, das mit großem Aufwand und einem Heer von ehrenamtlichen Katecheten getragen wird. Aber auch für Erwachsene, insbesondere die Taufbewerber, gibt es ständig laufende Programme der Glaubensunterweisung. Die Katechese für Erwachsene hat das gleiche Gewicht wie etwa die Sakramenten-Vorbereitung für Kinder und Jugendliche.

Grundlage der katechetischen Arbeit ist der »offizielle« Katechismus der katholischen Kirche.

- **Wertschätzung christlicher Symbolik:** Die Inhalte des Glaubens finden sich in sichtbaren Symbolen wieder, etwa in aufwendig gestalteten Taufbrunnen mit »lebendigem Wasser«. Jede Einzelheit im Raum der Kirche und der Gemeinderäume hat Sinn und ist mit Sorgfalt und Geschmack gestaltet. »Baustellen« und »Sanierungssecken« gibt es nicht.

- **Gemeinden mit Leistungsprofil:** Die Gemeinden in den USA stehen in starker Konkurrenz zu anderen Glaubensgemeinschaften, ja sogar in Konkurrenz zu katholischen Nachbargemeinden. Jede Gemeinde sucht sich ein Profil, das in einem Leitbild festgelegt ist. Das führt zu einer Spezialisierung. Nicht jede Gemeinde bietet das Gesamtspektrum von Seelsorge.

- **Vorrang von Lebenspraxis und Moral:** Im Vergleich zu andern religiösen Gemeinschaften betonen die katholischen Gemeinschaften das typisch



Taufbrunnen in St. Elisabeth Seton, Orland Hills

Katholische, und zwar vor allem hinsichtlich der katholischen Moral und Lebensführung. Dazu gehört die Verpflichtung zur tätigen und täglich praktizierten Nächstenliebe, aber auch die Teilnahme am Gottesdienst: Eltern erfahren von Anfang an, dass das Mitfeiern der Gottesdienste von ihnen erwartet wird.

■ Caritatives Engagement der ganzen Gemeinde: Jede Gemeinde hat eigene soziale Projekte wie Suppenküchen. Michael Grodecki: »Die Armut, die ich an vielen Orten der Stadt gesehen habe, hat mich erschüttert. Aber beeindruckend war, mit welcher Freundlichkeit die Helfer mit Hilfsbedürftigen umgegangen sind. Und es waren dieselben Leute, die ich sonntags in der Kirche gesehen habe.«

Was den drei Norddeutschen in Chicago immer wieder aufgefallen ist: Die wachsende katholische Kirche ist sich bewusst, dass sie sich in der Konkurrenz zu anderen Gemeinschaften profilieren muss. Dass je-

mand mehrmals im Leben nicht nur die Gemeinde, sondern auch die Konfession wechselt, ist in den USA nicht außergewöhnlich. Es gibt in Chicago Straßen, in denen eine Kirche neben der anderen steht. »Die Leute sehen sich eine Kirche nach der anderen an, in einer bleiben sie«, sagt Mary Hallay-Witte.

Aber auch die katholischen Gemeinden stehen untereinander im Wettstreit um Mitglieder. »Eine Gemeinde, die keine Menschen anzieht, hat auch kein Geld und kann nicht überleben«, berichtet Tina-Maria Hoffmann. Die Reinbeker Pastoralreferentin hat während der Studienreise die Innenstadtkirche St. Gregory the Great kennengelernt. Diese Gemeinde liegt in einem schwierigen Gebiet: Rund herum leben nur wenige Familien mit Kindern. In Reichweite liegen fünf weitere katholische Kirchen. Mit heute 1.100 Mitgliedern gehört die Gemeinde zu den kleinsten im Großraum Chicago.

»Vor einigen Jahren stand die Gemeinde vor der Frage: Was haben wir zu bieten? Welches Profil schafft

uns eine Zukunftsperspektive? Die Gemeinde hat sich als Schwerpunkt die Evangelisation durch die Kunst gewählt. Sie hat Künstler eingeladen, in den Gemeinderäumen zu arbeiten und auszustellen. Sie stellt Theatern Proberäume zur Verfügung und gestaltet die Liturgie aufwändig mit hervorragender Musik. Das hatte zur Folge: In die Kirche kommen Menschen, die sonst nicht kommen würden.«

Viele Eindrücke aus den USA: Gibt es Nachahmenswertes für das Erzbistum Hamburg? »Wir leben nicht in Chicago. Vieles ist ganz anders als bei uns. Aber von vielem, was wir dort erlebt haben, können wir lernen. Angefangen von der Gastfreundlichkeit und dem Service, der in der Kirche in Amerika selbstverständlich ist.«

Foto S. 17: Chicago, Blick aus der 103. Etage des SEARS-Towers | (Quelle: www.wikipedia.de · Urheber bzw. Nutzungsrechtinhaber: KiwiDeaPi · eigenes Foto · Datum: 2007)

Fotos S. 18/19: Mary Hallay-Witte

Ein eigenes Haus für das Wachsen im Glauben

Die katholische Kirche in den USA legt großes Gewicht auf die Katechese

Die USA sind seit den »Pilgrim Fathers« ein religiöses Land. 91 Prozent der US-Amerikaner glauben an Gott. Gleichzeitig sind Staat und Kirche streng getrennt. An staatlichen Schulen gibt es keinen Religionsunterricht. Viele Eltern schicken ihre Kinder deshalb auf katholische Schulen. 217 der 363 Pfarreien im Erzbistum Chicago haben eine konfessionelle Schule. Das Bistum legt Wert auf dieses Engagement.

Die Glaubensunterweisung an diesen Schulen unterscheidet sich vom deutschen Religionsunterricht. Sie ist viel stärker an die Gemeindekatechese angebunden. Der Aufwand, mit dem die Gemeinden ihre Kinder im Glauben unterrichten, hat in Deutschland keinen Vergleich. Beispiel St. Francis of Assisi in Orland Park, einem Vorort Chicagos: In dieser Gemeinde sind 170 ehrenamtliche Katecheten tätig, begleitet von fünf hauptamtlichen Referenten. Obwohl die 1995 gegründete Gemeinde seit dem Jahr 2000 eine Schule besitzt, hat sie für den »religiösen Unterricht« (Religious Education) noch einmal ein eigenes Gebäude gebaut, das »St. Francis-Center«. Mary Hallay-Witte nennt den Grund: »Die Kinder sollten für die Einführung in den Glauben eine Umgebung vorfinden, die nicht nach Schule riecht. Und es sollte deutlich werden: Glaubensvermittlung ist Teil der Gemeindegemeinschaft.« An der Finanzierung des Zentrums (Baukosten 4,7 Mio. Dollar) haben sich 625 Familien beteiligt. 1.300 Kinder besuchen das Haus.

Schon die Einrichtung ist Teil des Programms: Wer eintritt, steht vor einem Brunnen mit plätscherndem Wasser, Bilder an den Wänden zeigen an, welche Themen im Kirchenjahr »dran« sind. Die Atmosphäre ist warm, ein-



Im St. Francis-Center »riecht« es nicht nach Schule. Statt trockenen Unterrichtes geht es um das Hineinwachsen in den Glauben. (Foto: Hallay-Witte)

ladend, sorgfältig ausgearbeitet. Die Leiterin des Zentrums, Mary K. Burreberry: »Wasser, Holz und Pflanzen führen die Kinder zum Geheimnis des Lebens und zum Geheimnis Gottes. Jeder Raum zeigt einen Aspekt von Gottes – Schöpfung – es war sehr gut!« Der inhaltliche Ansatz folgt dem altkirchlichen Gedanken der »Mystagogie«. Das bedeutet: lebenslanges Vertrautwerden mit den Geheimnissen des christlichen Glaubens. Mystagogie ist ein Weg, der mit der Taufvorbereitung beginnt und bis zum Alter nicht endet. Praktisch bedeutet das: Schon die Kinder werden in die christliche Spiritualität eingeführt. Zur Katechese gehört auch die Liturgie, etwa in Form kurzer Wortgottesdienste vor jeder Stunde. Warum? »Man kann keinen Führerschein erwerben, wenn man nur die Theorie kennt. Man muss auch die Fahrstunden dazu buchen«, kommentiert Mary Hallay-Witte.

Daten

Mit etwa 70 Mio. Katholiken sind die USA das größte katholische Land der Welt. Landesweit hat die katholische Kirche als größte Glaubensgemeinschaft einen Anteil von 22,5 Prozent, die Einwanderung aus Süd- und Mittelamerika bringt weitere Steigerungen.

Das Erzbistum Chicago umfasst 2,31 Mio. Mitglieder. Das sind 39 Prozent der Gesamtbevölkerung. 51 Prozent der Katholiken im Bistum sind »Weiß«, 40 Prozent »Hispanisch«, 3,9 Prozent Afroamerikaner. Im Bistum sind 818 Diözesanpriester und 844 Ordenspriester sowie 2.151 Ordensfrauen tätig. Im vergangenen Jahr gab es 38.500 Taufen und 14.600 Beerdigungen.

Internetseiten:

www.archdiocese-chgo.org
www.assisi-parish.org
www.stgregory.net
www.qasbasilica.org



Online-Portal zum Kritischen Konsum

Mit www.stilvollerleben.de und einer Broschüre liefert die Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) nützliche Hintergrundinfos und inspirierende Aktionsideen rund um den Kritischen Konsum

Unter dem Titel »STILvollerLEBEN« präsentiert die Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) ein Online-Portal sowie eine 60-seitige Broschüre mit umfangreichem Hintergrundmaterial und Aktionsideen zum Thema »Kritisches und nachhaltiges Konsumieren«.

»Mit STILvollerLEBEN wollen wir zeigen, dass ein verantwortungsvolles und nachhaltiges Konsumverhalten nicht nur dringend notwendig ist, sondern auch jede Menge Spaß machen kann«, erklärt dazu die KLJB-Bundesvorsitzende Monica Kleiser. So regt die KLJB nicht nur zum Nachmachen der Aktionsideen an, sondern bietet mit dem Online-Angebot stilvollerleben.de zugleich eine Plattform, eigene Aktionsideen einzustellen.

Webseiten und Broschüre gliedern sich in neun verschiedene Themen-

bereiche wie etwa Mobilität, Erneuerbare Energien oder Alternatives Wirtschaften. Diese Themenblöcke halten jeweils grundsätzliche Informationen sowie die Position der KLJB zu dem Thema bereit. Außerdem gibt es zu jedem Bereich eine Reihe von Aktionsmöglichkeiten, online ergänzt durch digitale Kopiervorlagen, weiterführende Links sowie praktische Tipps und Erfahrungen.

Zum Thema Mobilität regt die KLJB zum Beispiel an, mit der Jugendgruppe eine lokale Mitfahrzentrale zu initiieren. Eine Aktionsidee im Bereich Regionalität fordert dazu auf, ein »regionales Kochduell« mit möglichst regional-saisonalen Produkten zu organisieren. Unter den Aktionsideen im Bereich Erneuerbare Energien finden sich beispielsweise Bauanleitungen für einen

Solarbackofen oder eine Solardusche für das Ferienlager.

Die KLJB (Katholische Landjugendbewegung Deutschlands) ist ein Jugendverband mit bundesweit 70.000 Mitgliedern. Die KLJB vertritt die Interessen junger Menschen in ländlichen Räumen und engagiert sich für eine aktive und lebendige Kirche. www.kljb.org

Die Broschüre »STILvollerLEBEN – Aktiv für Kritischen Konsum« ist erhältlich an der KLJB-Bundesstelle oder zum Download auf: www.stilvollerleben.de

Was heute (schon) möglich ist

Ökumene lebt von der Begegnung. Wo immer darum Menschen aus verschiedenen Kirchen sich begegnen, wo sie etwas gemeinsam tun, wo sie ihren Glauben bezeugen und zugleich den gelebten Glauben des anderen entdecken, auch da, wo sie die Unterschiede erkennen und lernen sie zu respektieren, weil sie den anderen als Christen ernst nehmen – überall dort wächst die Einheit der Kirchen, leisten Christinnen und Christen einen Beitrag dazu, dieser Einheit näherzukommen. Gerade deshalb ist es so wichtig, dass in unseren Kirchen und

Gemeinden wahrgenommen wird, was wir schon gemeinsam tun können, und dass dies dann auch tatsächlich getan wird. Dabei ist entscheidend, dass dies in der ganzen Vielfalt der christlichen Kirchen geschieht. Ökumene bedeutet mehr als nur »katholisch« und »evangelisch«. Gerade die Vielfalt der christlichen Kirchen, von den orthodoxen Kirchen einerseits bis zu den Freikirchen andererseits, muss für eine fruchtbare Ökumene wahrgenommen werden und im ökumenischen Alltag entsprechende Berücksichtigung finden.

Hier gilt ein grundlegendes Prinzip, das eine bleibende Herausforderung für unser Gemeindeleben darstellt: Nicht das gemeinsame Handeln muss begründet werden, sondern das getrennte. In all dem, was wir in den Gemeinden tun, müssen wir viel stärker als das bisher geschieht danach suchen, Dinge gemeinsam zu tun und gemeinsam zu leben. Dies geschieht konkret in den drei Grundvollzügen der Kirche, im gottesdienstlichen Leben (leiturgia), im Zeugnis des Glaubens (martyria) und im konkreten Dienst am Nächsten (diakonia).



Damit ihr Hoffnung habt.

 **2. Ökumenischer Kirchentag**

München 12.–16. Mai 2010

www.oekt.de Tel. 089 55 99 97-337

Auch wenn im Bereich der diakonia bereits viel mehr gemeinsam geschieht, als nach außen hin wahrgenommen wird, bietet doch dieser Bereich immer noch ein weites Feld, an dem die Kirchen stärker als bisher gemeinsam handeln können, entweder indem sie bei einzelnen Projekten zusammenarbeiten oder indem eine Gemeinde für die anderen Gemeinden am Ort stellvertretend einen bestimmten Dienst übernimmt. Das kann von der Notfallseelsorge oder der Hospizarbeit bis zu Mutter-Kind-Gruppen, ökumenischen Tafeln oder anderen Projekten reichen, in denen die Kirchen und Gemeinden ihren Dienst am Nächsten konkret umsetzen.

Im Bereich des Gottesdienstes, der leiturgia, sollte es selbstverständlich sein, dass wir füreinander beten, auch in den eigenen Gottesdiensten, damit wir so die Anliegen der anderen Kirchen und Gemeinden in unser Gebet integrieren. Neben dem Weltgebetstag der Frauen oder der Gebetswoche für die Einheit der Christen, die in vielen Gemeinden fest verankert sind, bietet das Kirchenjahr eine Reihe von weithin noch unausgeschöpften Möglichkeiten, gemeinsam Gottesdienst zu feiern, von ökumenischen Schulgottesdiensten angefangen über Vespere an bestimmten Tagen des Kirchenjahres – etwa zur Eröffnung des Kirchenjahres im Advent, an den Hochfesten Weihnachten, Ostern und Pfingsten – bis hin zu Passions- oder Bußandachten in der Fastenzeit. Im Blick auf die von den Kirchen empfohlene Zeit der Schöpfung von September bis zum Erntedankfest könnten die Gemeinden etwa versuchen, ei-

nen festen Termin für einen ökumenischen Gottesdienst zu diesem Thema zu etablieren.

Im Bereich des Glaubenszeugnisses, der martyria, stehen wir auf dem gemeinsamen Fundament der Bibel und der altkirchlichen Glaubensbekenntnisse. Diesen Glauben besser kennenzulernen und nach außen hin zu bezeugen, ist eine Herausforderung, der sich die Gemeinden und Kirchen zunehmend stärker bewusst werden. Von der Bibelarbeit bis hin zu Vorträgen und anderen Formen der Bildungsarbeit bietet sich hier ein reiches Spektrum, das Christen helfen kann, wahrzunehmen, was der christliche Glaube meint und ihn so glaubwürdig zu bezeugen. Auf dieser gemeinsamen Grundlage, welche die Christen miteinander verbindet, können dann auch die noch bestehenden Unterschiede besser erkannt und respektiert werden.

Was hier nur allgemein und grundsätzlich formuliert werden konnte, wird in den vielfältigen Beiträgen der Ökumene an vielen Orten konkret. Sie alle sollen uns helfen, unsere Fantasie spielen zu lassen und neue Möglichkeiten zu finden, den Glauben gemeinsam zu leben, zu bezeugen und zu feiern, damit immer mehr das Wirkliche werden kann, worum Jesus im Abendmahlssaal gebetet hat: »Alle sollen eins sein.« (Joh 17,21).

Dr. Burkhard Neumann, Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik Paderborn

Modelle und Ideen rund um die Ökumene



Marcus C. Leitschuh (Hg.)
Werkbuch Ökumene
 220 Seiten
 Gebunden mit CD-ROM
 € 17,95 / SFr 32,90 / €[A] 18,60
 ISBN 978-3-451-32700-1

Modelle und Ideen für gemeinsame Gottesdienste, Gebete und Aktionen in der Ökumene. Die Beiträge sind praxiserprobt und vollständig ausgearbeitet. Neben diesen fertigen Modellen gibt es eine Sammlung von Bestpraxis-Beispielen, die zur Nachahmung anregen.

**Neu in allen Buchhandlungen
 oder unter www.herder.de**

HERDER

Lesen ist Leben

Ökumene in Zeiten neuer Pastoralstrukturen

1. Ausgangssituation

Je nach Diözese unterschiedlich haben wir 10-15 Jahre Pastoralplanung hinter uns gebracht. Pfarreien wurden zusammengelegt oder zu neuen Seelsorgeeinheiten zusammengeführt. Mancherorts wurden auch die kategorialen Felder der Pastoral in diese Netzwerke eingefügt. Erst langsam – und vor allem in unterschiedlichem Tempo – beginnen die neuen Strukturen sich auch mit Leben zu füllen. Dass – vielleicht noch nicht so intensiv – Ähnliches auch auf Seiten der evangelischen Gemeinden geschah, wurde nur singulär wahrgenommen. Öffentlich schlugen die Wellen höher im Bereich der Zusammenführung und Fusion von Landeskirchen, z. B. im Norden und Osten Deutschlands. Dass dort, wo neue territoriale Strukturen errichtet wurden, die Frage der Ökumene kaum berücksichtigt wurde, weder dort, wo vielleicht ähnliche Zahlenverhältnisse sind, noch dort, wo die Konfessionsverteilung sehr unterschiedlich ist, kann heute nur bedauert werden. Mancherorts fristete so das Thema Ökumene vor lauter Strukturarbeit nur noch ein Schattendasein. Und strukturell wurde es sogar schwerer, wenn frühere Strukturen der Zusammenarbeit nach den neuen Zuschnitten nicht mehr passten.

Unsere Raumordnung und die räumliche Ordnung der evangelischen Gemeinden stehen nicht selten nur noch zufällig in einem Zusammenhang. Wenn nun langsam die Strukturen mit Leben gefüllt werden, braucht es also auch eines neuen Anlaufs für die ökumenische Arbeit.

2. Ökumene in Krisenzeiten

In der öffentlichen Diskussion zwischen den Verantwortlichen der Kirchenleitungen und in den theologischen Auseinandersetzungen erleben wir keine Blütezeit der Ökumene: Trotz erster ökumenischer Kirchentage, trotz der theologischen Vereinbarung über die Gemeinsamkeiten der Rechtfertigungslehre, der gegenseitigen Anerkennung der Taufe, ist eine Phase neuer Profilierung und Abgrenzung zu erkennen. Und dies trotz auch immer wieder anderer öffentlicher Beteuerungen, es gebe keinen Rückschritt.

An der Basis der Kirche, aber auch unter etlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern, ist immer noch die einfache Klärung der Abendmahlsgemeinschaft oder wenigstens der gegenseitigen Gastfreundschaft das vordergründig zu erwirkende Ziel. Die Bereitschaft, sich auf die tatsächlich noch immer geltenden Differenzen inhaltlich einzulassen, sie zumindest verstehen (siehe z. B. das Apostolische Schreiben »Sacramentum Caritatis« Benedikts XVI. vom Februar 2007) zu wollen, ist gering. Die theologischen Differenzen zwischen katholischem und evangelischem Kirchen-, Amts- und Sakramentenverständnis werden kaum noch entschlüsselt oder übersetzt. Der Enthusiasmus früherer Zeiten ist einer Ernüchterung im ökumenischen Dialog gewichen, oder gar einer Ökumenevergessenheit. Wenn wir nicht miteinander Sonntag feiern dürfen, dann brauchen wir auch sonst nichts mehr machen. Die Schuld wird den Bischöfen zugeschrieben. Dies betrifft nicht nur die Gemeinschaft mit den Kirchen der Reformation, sondern erst recht mit den bei uns noch stärker in der Minderheit befindlichen Kirchen der Orthodoxie. Dass die 2001 gemeinsam unterzeichnete Charta Oecumenica im Sinne einer Selbstverpflichtung – um der Einheit und unserer gemeinsamen Sendung willen – möglichst alles, was wir gemeinsam tun können, auch gemeinsam zu tun, anderes will, muss neu in Erinnerung gerufen werden.

3. Mögliche Ansätze im seelsorglichen Raum

Ökumenischer Neustart beginnt in der Wahrnehmung und mit den ersten Impulsgebern. Die verschiedenen Gremien der Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen bilden das Plateau einer ersten Diskussion. Dabei können erste gemeinsame Fragen bearbeitet werden:

- Welche Ziele wollen wir verfolgen? Geht es um ein erstes Kennenlernen oder schon um gemeinsame Aktionen?
- Wer (welche Gemeinde, welche MitarbeiterInnen) könnten die Hauptverantwortung für diesen Bereich übernehmen? Wer versteht sich als AnsprechpartnerIn? Wer hat



Damit ihr Hoffnung habt.

2. Ökumenischer Kirchentag

München 12.–16. Mai 2010

Kontakte zu anderen Konfessionen? Wo gibt es Information und wie funktioniert Koordination?

■ Welche Gemeinden oder welche haupt – und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen haben bereits eine Praxis in der ökumenischen Begegnung? Dazu sollte man sich gegenseitig informieren und es öffentlich transparent machen.

■ Welche Geschichte ökumenischer Kooperation haben wir? Gab es früher gute Erfahrungen? Welche Kontakte gibt es heute (noch)? Entwicklung eines ökumenischen Kirchenführers, einer ökumenischen Regionalkirchengeschichte.

■ Welche andere christliche Gemeinden und Kirchen gibt es in unserem Raum? Erstellen einer Homepage oder eines Info-Flyers.

■ Welche gottesdienstlichen Berührungspunkte gibt es, z. B. bei ökumenischen Trauungen (ist der organisatorische Weg transparent, gibt es gemeinsame Ehevorbereitungskurse)? Oder z. B. bei gemeinsamen Gottesdiensten zu Schulbeginn und an besonderen Tagen, zu bestimmten Zeiten im Kirchenjahr, gemeinsame Vespergottesdienste an Hochfesten, gemeinsame Früh- oder Spätschichten in geprägten Zeiten, Friedensgebete – Friedensdekade, zur ökumenischen Bibelwoche, zur Woche der Brüderlichkeit, politische Nachtgebete?

■ Gibt es bestimmte zentrale Themen und Projekte, z. B. in der Seelsorge für konfessionsverbindende Paare, als gemeinsames Auftreten in der Öffentlichkeit (politisch, sozial, missionarisch)?

■ Gibt es Bemühungen, einen ökumenischen Gesprächs- oder Projektkreis zu initiieren?

■ Beginnen wir regelmäßige Treffen mit den Hauptamtlichen oder Ehrenamtlichen der anderen Konfessionen?

■ Ist ein Arbeitskreis Christlicher Kirchen (ACK) als Organisationsform sinnvoll und anzustreben?

■ Gibt es gemeinsame Senior(inn)enarbeit, z. B. Nachmittage, Ausflüge?

■ Arbeiten wir zusammen bei Besuchsdiensten?

4. Auf dem Weg zu neuen Vereinbarungen und neuer Praxis in den Gemeinden

Wenn solche Überlegungen tatsächlich nachhaltige Folgen zeitigen sollen, wird es wichtig, dies in einem ausdrücklichen Projektplan mit Verantwortlichkeiten, Zeiten, Zielen und Teilzielen und Überprüfungen zu konzipieren. Damit wird schon deutlich, dass nicht alle alles machen müssen, sondern Teilaufgaben und Initiativen von profilierten Gruppen und Personen für den ganzen Pastoralverbund wirken sollten. Ein tragfähiges Teilziel könnte eine gemeinsame partnerschaftliche Vereinbarung sein. Bausteine dieser Vereinbarung über die ökumenische Zusammenarbeit sind:

- Ein gemeinsames Kunstwerk, das die ökumenische Arbeit auch in der Öffentlichkeit dokumentiert.
- Gemeinsame Gebete und Gottesdienste an Buß- und Bettag, Weltgebetstag, bei öffentlichen Anliegen
- Kanzeltausch zu Gottesdiensten in der Weltgebetsoktav
- Taizégebet
- Feiern in der Friedensdekade.
- Gleiche Osterkerze mit gemeinsamen Symbolen, im Wechsel von den Gemeinden gestellt.
- Gemeinsames Liederbuch mit Neuen Liedern.
- Regelmäßig gemeinsame Gemeindefeste, gemeinsame Sitzungen der Gremien (ein Mal im Jahr),
- ab und zu gemeinsame Pfarrbriefe.
- Arbeitskreis Ökumene.
- Sozialpädagogisch orientierte gemeinsame Aktionen (mit Kommune, Schule, Kindergarten, Kranken und Seniorenarbeit).
- Studienfahrt zu Orten, die im interkonfessionellen Dialog anregend sind
- Bildungsarbeit
- Ökumenische Altenbegegnungsstätte

- Angebote offener Jugendarbeit
- Ökumenisches Sozialbüro, jeweils unter Trägerschaft einer Gemeinde und Kooperation mit der anderen.
- Regelmäßige Überprüfung der Vereinbarungen nach drei Jahren.

Ideen finden sich noch viel mehr, wenn man mit den Ökumenereferent(inn)en Kontakt aufnimmt oder die ökumenischen Netzwerke im Internet auswertet.

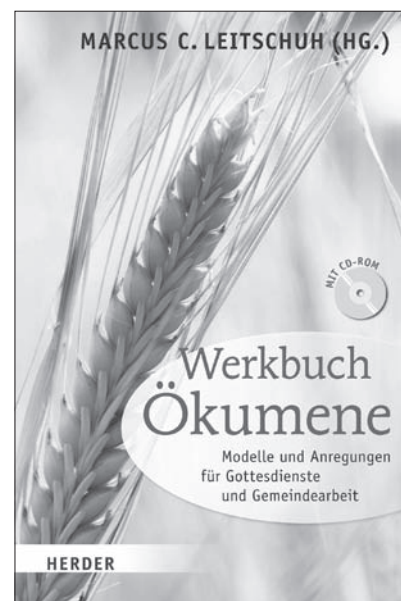
5. Ökumenische Kooperation in besonderen Pastoralen Feldern

Die ökumenische Kooperation bietet sich oftmals aber auch in bestimmten pastoralen Schwerpunktfeldern an, die teilweise als kategoriale Seelsorge gefasst sind: Wie steht es um die Kooperation zwischen Caritas und Diakonie, im Rahmen der Schulseelsorge, im Krankenhaus, in Pflegeheimen und Hospizen, in der Bildungs- und Akademiarbeit? Gibt es eine gegenseitige Vertretung in außerkirchlichen Kontexten, bei Freizeitmaßnahmen?

Ökumenische Zusammenarbeit muss keineswegs von immer zu balancierendem Proporz gedacht werden. Sie wirkt genauso stark, wenn einzelne Gruppen, Kreise, Gemeinden, Hauptamtliche für andere etwas initiieren und sie begleiten. Das gemeinsame Erleben von kirchlichem Tun um der Gott suchenden Menschen willen wird den ökumenischen Auftrag, dass alle eins sein sollen, lebenssatt machen.

Richard Hartmann, Professor für Pastoraltheologie und Homiletik, Fulda

Die beiden Artikel sind entnommen aus dem neuen Buch von Marcus C. Leitschuh (Hrsg.), *Werkbuch Ökumene*. Modelle und Anregungen für Gottesdienste und Gemeindearbeit, Freiburg i.Br., Herder-Verlag 2010, ISBN 978-3-451-32700-1. Mit CD. Auch dieses Buch, wie das *Werkbuch Advent und Weihnachten*, das wir im Dezember vorgestellt haben, ist eine Materialsammlung verschiedener Autorinnen und Autoren, unter anderem aus dem Gemeindereferentinnen-Bundesverband.



Wir verlosen 5 dieser Bücher!

Schreiben Sie uns bis zum 30.04. 2010 eine Email an redaktion@gemeindereferentinnen.de mit Name und Adresse, sowie dem Stichwort »Ökumene-Buch«.

Ökumenischer Kirchentag in München

Gemeindereferentinnen-Bundesverband wieder mit Stand!

»Damit ihr Hoffnung habt« – so lautet das Leitwort des 2. Ökumenischen Kirchentags in München vom 12. – 16. Mai 2010. Natürlich gibt es auch wieder einen Stand des Gemeindereferentinnen-Bundesverbands. Sie finden den Stand auf der AGORA (Kirchenmeile) unter der Standnummer A6 M 11 in der Halle 6 des Münchner Messegeländes. Auch in diesem Jahr gibt es neben der Information wieder eine Kontaktecke, die bei Kaffee und Tee zu Gespräch und Durchatmen einladen. Ein gemeinsamer Stand mit dem Bundesverband

der Pastoralreferenten ist in diesem Jahr leider aus technischen Gründen nicht möglich gewesen.

Schwerpunktthemen sind in diesem Jahr die »Globalisierung und Wirtschaft«, die »soziale Ordnung in Deutschland«, der »Frieden zwischen den Kulturen« und der »Dialog mit den Wissenschaften«. Neben den großen Veranstaltungen, wie dem ökumenischen Eröffnungsgottesdienst und dem Abend der Begegnung, gibt es auch wieder viele weitere Möglichkeiten, z.

B. beim Diskutieren mit Nina Hagen oder Horst Köhler, beim Bibelarbeiten mit Eddi Hünecke (Wiseguys) oder Manuel Andrack, beim Musik genießen mit Fools Garden oder dem Münchner Kammerorchester oder bei kulturellen Events mit Eckart von Hirschhausen oder Jürgen Becker. Auch das Zentrum der Jugend lockt mit spannenden Aktionen und Veranstaltungen. Das gesamte Programm ist im Internet unter www.oekt.de zu finden. – Wir sehen uns in München?!

Regina Soot (für den AK-Stand)

Jedem Verdacht wird nachgegangen

Zur Titelgeschichte »Scham und Angst – die katholische Kirche und der Sex« in Spiegel Nr. 6/2010

Die Enthüllung von Fällen sexuellen Missbrauchs an Internaten des Jesuitenordens und die darauf hin einsetzende Flut von Medienberichten und -kommentaren hat innerhalb und außerhalb der Kirche zu großer Verunsicherung geführt. Besonders der Titelbeitrag im SPIEGEL (Nr. 6/8. Februar 2010) hat die katholische Kirche pauschal dem Vorwurf der Unglaubwürdigkeit ausgesetzt und die Vertrauenswürdigkeit ungezählter Priester, haupt- und ehrenamtlicher Laien und Gemeindemitglieder in völlig unberechtigter Weise beschädigt.

Die SPIEGEL-Grafik zur Zahl der Anzeigen zu sexuellem Missbrauch in den Diözesen Deutschlands bedarf dringend der Interpretation. Sie kann vor allem den Eindruck erwecken, dass in der Diözese Rottenburg-Stuttgart die Dinge besonders schlimm stehen. Seit 2001 gab es hier 23 Verdachtsfälle; das ist auf den ersten Blick der Spitzenwert in allen deutschen Diözesen.

Was aber zunächst als besonders problematisch erscheint, erweist sich bei näherem Hinsehen als Indiz eines besonders sorgsamsten Umgangs mit der Problematik des sexuellen Missbrauchs. Ich habe im Jahr 2002 strenge Regularien zum Umgang mit Verdachtsfällen in Kraft gesetzt. Jeder (!) Hinweis wird verfolgt und akribisch begleitet von einer eigens eingerichteten unabhängigen »Kommission sexueller Missbrauch«. Diese wird geleitet durch Herrn Robert Antretter, ehemaliger Bundestagsabgeordneter

und heute Vorsitzender des Bundesverbands Lebenshilfe. Die Offenheit und Transparenz des Verfahrens in der Diözese Rottenburg-Stuttgart mag dazu führen, dass Missbrauchsoffer sich leichter melden und dass es schneller zu Anzeigen kommt.

Zur Interpretation der Zahlen: Von den 23 seit 2001 angezeigten Verdachtsfällen, die nicht nur Kleriker, sondern auch haupt- und ehrenamtliche Laien betreffen, reichen einige bis in die 1960er Jahre zurück. Sechs davon wurden im Zuge der Ermittlungen und mit Zustimmung der Kommission als offensichtlich unbegründet nicht weiter verfolgt. Sechs Verdächtige waren bereits verstorben, und die Diözese widmete sich so weit möglich und nötig der Hilfe für die Opfer. In weiteren sechs Fällen hatten die Verdächtigten keine strafbaren Taten im Sinne des Strafgesetzbuches begangen – was sie zum Teil nicht vor drastischen disziplinarischen Folgen kirchlicher Vorschriften bewahrte. Bleiben schließlich fünf Urteile vor staatlichen Gerichten: ein Freispruch, eine Geldstrafe, drei Strafbefehle. Die Strafbefehle wurden von den Betroffenen ohne Schuldeingeständnis bezahlt. Sie wollten vermeiden, dass weitere Verfahren ihren Ruf schädigen, auch wenn sie nach eigenem Bekunden unschuldig sind. Setzt man diese Zahlen allein zu den rund 2.000 hauptamtlichen Klerikern und Laien in der Seelsorge der Diözese Rottenburg-Stuttgart ins Verhältnis, so kommt man in den Promillebereich.

STELLUNGNAHME

von Bischof Gebhard Fürst,
Bistum Rottenburg-Stuttgart,
zur Enthüllung von Fällen
sexuellen Missbrauchs in den
Medien vom 11. Februar 2010

Dieser Text ist gewiss nicht das einzige, das zu diesem Thema gesagt werden muss und kann. Aber in all der polternden Medienpräsenz der vergangenen Wochen möchten wir dieser Stimme etwas mehr Gehör verschaffen, stellvertretend für die ernsthaften Bemühungen kirchlicher Verantwortungsträger allerorten, die Vorkommnisse der Vergangenheit und vor allem, der Gegenwart transparent und fair zu untersuchen.

In einem Artikel der ZEIT vom 11.2.2010 war zu lesen, dass »die Diskrepanz zwischen gefühlter und tatsächlicher Kriminalitätsbedrohung« heute größer sei denn je, so der Präsident des Bundesgerichtshofes, Klaus Tolkendorf. Will sagen, die Zahl der Gewalt- und Sexualdelikte sei rückläufig, die Zahl polizeilich registrierten Fälle von Kindesmissbrauch auf dem niedrigsten Stand seit Jahrzehnten. Im gleichen Artikel wird anhand eines rechnerischen Vergleichs zwischen sexuellen Übergriffen aus kirchlichem und nicht-kirchlichem Umfeld deutlich gemacht, dass ein durchschnittlicher deutscher Mann mit 36-fach größerer Wahrscheinlichkeit zum Täter wird als ein katholischer Priester.

rkk

Aber auch Ordensgeistliche, die nicht zum Seelsorgeklerus der Diözese gehören, Mesnerinnen und Mesner, ehrenamtliche Mitarbeitende in den Kirchengemeinden, Jugendleiterinnen und Jugendleiter in den Verbänden und bei den Ministranten, Praktikantinnen und Praktikanten oder junge Leute in den

Freiwilligendiensten kommen gegebenenfalls in der Missbrauchskommission zur Verhandlung, falls über sie eine Anzeige eingeht. Dies macht es schwierig, die 23 Verdachtsfälle überhaupt in ein nachvollziehbares prozentuales Verhältnis einzuordnen. Grafisch lässt sich dies gar nicht mehr darstellen. Aber es muss doch erwähnt werden, weil es die öffentlich gemachten Zahlen in einen vernünftigen und realistischen Gesamtzusammenhang stellt. Die Stuttgarter Zeitung und die Südwest-Presse haben diese komplexe Situation in differen-

zierter Weise dargestellt; der SPIEGEL zog es vor, durch die grafische Darstellung Vermutungen zu Lasten unserer Diözese zu insinuieren und im Ungewissen stehen zu lassen. Das lässt sich leider nicht verhindern. Aber lieber ein Verdachtsfall mehr auf dem Papier, auch wenn er sich als unbegründet erweist, als einer, der nicht beachtet oder gar unterschlagen würde.

Es war mir stets und ist mir auch künftig sehr wichtig, in diesen schwierigen Fragen größtmögliche Transparenz zu wahren – in dem Rahmen selbstverständlich,

den Opfer- und Täterschutz gebieten.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren treuen Dienst und Ihr verantwortungsbewusstes Wirken. Bitte lassen Sie sich durch die Vorgänge der vergangenen Tage nicht beirren.

Ich grüße Sie in herzlicher Verbundenheit

† Bischof Dr. Gebhard Fürst

Zum Umgang mit Fällen von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche

Ein Kommentar

Sicherlich gibt es einige Diözesen, die mutig und offen mit Fällen von sexuellem Missbrauch in den eigenen Reihen umgehen (siehe das Beispiel Rottenburg-Stuttgart) und sicherlich gibt es Zeichen einer allgemeinen und pauschalen Medienschelte auf Kosten der (katholischen) Kirche. Sicherlich gab und gibt es auch hier eine unsinnige Verquickung von Themen (z.B. Zölibat mit dem Thema Pädophilie). Ich komme aber nicht umhin festzustellen, dass ein Gut Teil der öffentlichen Meinungsdarstellung auch selbst gemacht ist bzw. selbst provoziert wurde.

Statt sich »einfach« nur bei den Opfern zu entschuldigen und endlich glaubwürdig Reue zu zeigen, verknüpfen manche Personen unserer Kirchenleitung jegliche Entschuldigung fortwährend an eigene Anschuldigungen (mal gegenüber der Bundesjustizministerin, mal gleich an die ganze böse Gesellschaft mit Ihrer noch böseren sexuellen Revolution). In diesem Zusammenhang ist der Versuch, sich selbst als Opfer oder gar als eigentlicher Beschützer des Heils darzustel-

len völlig fehl am Platz! Selbst viele innerkirchlich engagierte Christen reagieren mit Unverständnis. Für die Masse der nichtkirchlichen Öffentlichkeit wirkt das Ganze unaufrichtig und abschreckend.

Ganz anders (die ehemalige Bischöfin) Margot Käßmann, die mutig, schnell und mit allen Konsequenzen zu ihrem sicher eigentlich unverzeihlichen Fehler stand (ich stelle mir nur vor, sie hätte alkoholisiert nicht nur eine rote Ampel überfahren, sondern gar ein Kind angefahren). Ihr gelang es so tatsächlich zum Einen glaubwürdig ihr eigenes Gesicht zu wahren als auch zum Anderen Schaden von ihrer Kirche abzuwenden.

Wie anders als jetzt reagierte die Presse, als Papst Benedikt sich mit Missbrauchsoffern traf und ihnen einfach Raum gab, ihre Verletzungen vor einem kirchlichen Würdenträger zu benennen. Seine öffentliche Entschuldigung ist von den Medien und der Allgemeinheit sehr positiv aufgenommen worden.

Für uns als Kirche von Deutschland müsste das zumindest bedeuten, dass wir keine internen sondern vor allem eindeutig externe Anlaufstellen bräuchten für Fälle von Missbrauch, so dass für jeden sichtbar wird, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (vor allem Priester, gegen die ja in der Öffentlichkeit der Generalverdacht gelenkt wird), die straffällig werden, auch von Seiten der Kirche als Straftäter behandelt werden.

Ein sichtbares Zeichen in der jetzigen Situation wäre darüber hinaus die Bereitschaft der deutschen Diözesanbischöfe, sich mit den Missbrauchsoffern zu treffen und ihnen in der persönlichen Begegnung ihre echte Anteilnahme deutlich zu machen.

Wenn wir als Kirche in die Offensive gehen, dann doch bitte mit dem Signal, dass es uns aufrichtig leid, wenn nicht gar weh tut, was den Opfern widerfahren ist und dass wir wirklich bereit sind aus der Vergangenheit zu lernen.

Peter Bromkamp (28.02.2010)

Kirche gegen rechts

Ökumenische Initiative will aufklären und für Toleranz werben

Von Thomas Hohenschue

Aachen ist keine Insel der Glückseligkeit. Einwanderer leben hier vielfach bereits in der dritten Generation, müssen aber immer noch als Sündenbock herhalten, etwa für Arbeitslosigkeit. Solches Gedankengut stecke tief in den Köpfen vieler Mitbürger drin, beklagt zum Beispiel Waltraud Felsch. Die Lehrerin engagiert sich bei Pax Christi und gehört zu den Gründern der neuen Initiative »Kirche gegen rechts«.

Felsch treibt das menschenfeindliche Agitieren rechtsextremer Gruppierungen schon lange um. Wie andere Beobachter registrierte sie in den letzten Jahren ein immer dreisteres Auftreten dieser Formationen in der Öffentlichkeit. Aufmärsche, Überfälle, Grabschändungen, Verteilung von Materialien etwa an Schulen, offenes Tragen von Gesinnungszeichen, Provokationen aller Art – aus einer Vielzahl von Meldungen formte sich immer fester das Bild, dass sich da etwas zusammenbraut, gerade unter Jugendlichen, skizziert Jugendreferent Wilfried Cüsters.

Vor exakt zwei Jahren nahmen verschiedene kirchlich Engagierte aus dem Raum Aachen Kontakt miteinander auf, um gemeinsam etwas gegen diese gesellschaftliche Entwicklung zu tun. Schmierereien an der Walheimer Kirche befeuerten diese Gespräche bereits im frühen Stadium, erinnert sich Pfarrer Hans-Georg Schornstein. So entstand aus den formlosen Unterredungen rasch mehr. Immer mehr wuchs bei den Beteiligten die Einsicht,

dass sich Kirche bislang zu sehr aus der gesellschaftlichen Debatte um das Erstarken der rechten Szenerie herausgehalten habe. »Dass Kirche kaum vorkam in diesem Zusammenhang, hat mich sehr enttäuscht«, bekennt zum Beispiel Jürgen Groneberg, Leiter des Evangelischen Bildungswerkes

und die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) 60plus. Auch die Katholische Hochschule beteiligte sich an den Beratungen. Deren Ergebnisse sind in Leitsätze gegossen, zu denen sich Mitglieder und Unterstützer der Initiative in ihrem Tun verpflichten.

Eigene Möglichkeiten nutzen, um etwas positiv zu bewegen

Theologischer Ausgangspunkt der Leitsätze sei die Botschaft des Schöpfungsberichtes, dass jeder Mensch das Ebenbild Gottes ist, sagt Hans-Georg Schornstein. Die Konsequenz laute für Menschen, die sich auf Jesus Christus berufen, »für Menschenachtung und -würde einzutreten, unabhängig von Kultur, Hautfarbe, gesundheitlicher Verfassung, sexueller Ausrichtung, Rang oder Namen«, so die Selbstverpflichtung der Initiative. Diesem Ziel gerecht werden wolle man nicht durch Aktionismus und Populismus, betont Wilfried Cüsters. »Wir haben uns bewusst gegen den Begriff Aktionsbündnis abgegrenzt«, verweist er auf die durchaus begrenzten Kapazitäten, mit denen die Initiative arbeiten kann. Der wesentliche Beitrag, ein besseres gesellschaftliches Klima für Toleranz und Respekt zu schaffen, besteht darin, die eigenen Möglichkeiten im kirchlichen Raum besser für diese Sache zu nutzen. »Wir wollen viele kleine Steine ins Wasser werfen«, umschreibt Cüsters den Ansatz der Initiative. Jeder Mitträger hat Chancen und Wege, Menschen zu in-



im Kirchenkreis Aachen. Das sollte anders werden. – Wie genau dieses »anders« aussehen soll, darüber verständigte sich der rasch wachsende Initiativkreis in den dann kommenden Monaten. Inzwischen saßen neben dem Jugendbereich auch der Regionale Pastoralrat und der Regionale Katholikenrat mit am Tisch, ebenso das Büro der Regionaldekane. Als Verbände engagierten sich neben Pax Christi der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), IN VIA Aachen



»Rechtsextremes Gedankengut
missachtet die Menschenwürde,
macht unfrei, grenzt aus«
Waltraud Felsch.



»Die aktuelle
Wirtschaftskrise
verschlechtert
die Situation noch.
Wir haben Aufholbedarf
in unseren Kirchen«
Jürgen Groneberg.

formieren und zu sensibilisieren, Zivilcourage zu fördern, sich gegenseitig zu unterstützen, Position zu beziehen.

Internet bündelt Angebote, Aufkleber setzen ein Zeichen

Zentrales Mittel der Initiative ist das Internet. Unter www.kirchegegenrechts.de führt sie Leute, Stimmen und Angebote zum Thema zusammen. Beeindruckend ist etwa die Liste der

Unterstützer in den letzten Monaten gewachsen, angefangen bei den Spitzenvertretern der beiden großen Kirchen, Regionaldekan Josef Voß und Superintendent Hans-Peter Bruckhoff. Wer mitmachen will, ist den Initiatoren herzlich willkommen. Das Logo der Initiative darf dazu genutzt werden, ein gemeinsames Zeichen zu setzen.

Jetzt, aus Anlass der Kommunalwahl, tritt die Initiative an die Öffentlichkeit.

5.000 Aufkleber fordern auf, Farbe zu bekennen. Außerdem beschäftigen sich die Mitglieder mit den Stimmen, die den Einsatz für eine tolerante Gesellschaft nicht als kirchliche Angelegenheit betrachtet sehen wollen. Schornstein versteht solche Stimmen nicht: »Ich kann den Amtsdienst der Kirche nicht von ihrem Weltdienst trennen.«

(Quelle: katHo News 3/2009)



©Rupprecht@kathbild.at



Teil der weltweiten ökumenischen Bewegung

Der Bundesverband der Gemeindereferenten/innen und Religionslehrer/innen ist seit Ende 2009 Mitglied im Deutschen Weltgebetstagskomitee.

Auf der Novembersitzung des Deutschen Komitees des Weltgebetstags der Frauen wurde der Aufnahmeantrag des Bundesverbandes mit freudiger Zustimmung angenommen. Nach der Verabschiedung der Gemeinschaft Katholischer Gemeindereferentinnen e.V., war die Freude groß, dass die Berufsgruppe nun weiterhin im Komitee präsent ist.

Der Weltgebetstag ist eine weltweite, ökumenische Bewegung christlicher Frauen. In mehr als 170 Ländern und Regionen kommen Frauen, Männer und Kinder jedes Jahr zum Feiern dieses Gebetstags zusammen. Auch in vielen deutschen Gemeinden ist der Weltgebetstag, der immer am ersten Freitag im März stattfindet, fester Bestandteil des Kirchenjahres. Jedes Jahr feiern in Deutschland rund eine Million Menschen mit. Der Weltgebetstag (kurz: WGT) ist den meisten Gemeindereferenten/innen und Religionslehrer/innen in Deutschland ein Begriff. Häufig haben Sie schon einmal einen WGT-Gottesdienst gefeiert, vielleicht sogar in einer Vorbereitungsgruppe mitgewirkt oder aber das jeweilige WGT-Land im Kindergottesdienst oder Religionsun-

terrichtet gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen kennengelernt. Mit dem Deutschen WGT-Komitee hingegen verbinden nur wenige Menschen etwas. Da Sie nun Mitglied dieses Komitees sind, möchten wir es Ihnen im Folgenden näher vorstellen.

DEUTSCHES WELTGEBETSTAGSKOMITEE: WER IST DABEI?

Das Deutsche WGT-Komitee wird von Frauenorganisationen und -verbänden christlicher Kirchen getragen. Als Mitglieder des Deutschen WGT-Komitees bilden diese Organisationen die Entscheidungsebene. Sie unterstützen den Weltgebetstag als Basisbewegung, also die vielen regional und lokal engagier-

Mitglieder des Deutschen WGT-Komitees e.V.

- Bund Alt-Katholischer Frauen Deutschlands
- Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland
- Bundesverband der Gemeindereferent/innen und Religionslehrer/innen i. K. in den Diözesen der Bundesrepublik Deutschland e. V.
- Die Heilsarmee
- Evangelische Brüderunität Herrnhuter Brüdergemeine
- Evangelische Frauen in Deutschland e. V.
- Frauenarbeit in der Arbeitsgemeinschaft deutscher Mennonitischer Gemeinden
- Frauenseelsorge in den deutschen Diözesen
- Frauenwerk der Evangelisch-Methodistischen Kirche
- Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands
- Katholischer Deutscher Frauenbund
- Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland

Gedanken zum Titelbild 2010

Wer den Text hier liest, hat sicherlich schon das Plakat zum Weltgebetstag gesehen. Diese geradezu explodierenden Farben ziehen ja unweigerlich den Blick auf sich. »Lob dem Ewigen« nennt Reine Claire Nkombo, eine junge Künstlerin aus Kamerun, ihr Bild. In gestalterischer Vielfalt drückt sie aus, was die Frauen aus Kamerun uns durch das Thema »Alles, was Atem hat, lobe Gott« und durch ihren Gottesdiensttext vermitteln wollen: Alles, wirklich alles, was Atem hat, lobe Gott. Denn alles, was atmet, lebt – und das Leben, wie schwierig es auch immer sein mag, ist das größte Geschenk Gottes. Und so sehen wir die Frauen in ihrem Alltag: kochend, Lasten tragend, von ihren Kindern umgeben, aber auch betend, singend, tanzend. Blumen, Bäume und Tiere gehören dazu – Fische, Elefant, Zebra, Giraffe und besonders der Hahn sind deutlich zu erkennen.

Was mich besonders berührt, ist die aufrecht stehende Frau in der Mitte. Trägt sie die schwerste Last, pralle Säcke oder Ballen? Bündeln zwei große gefaltete Hände symbolisch das gesamte Leben der Frauen? Deuten die überraschend kräftigen Fingernägel vielleicht sogar hin auf patriarchale, auf Traditionen bestehende Hände, die weibliche Lebendigkeit unterdrücken wollen? Jedenfalls erscheint diese Szene hineinkomponiert in das aufgeschlagene Buch der Bibel. So ist alles aufgehoben im Licht des Wortes Gottes. Ganz zart nur angedeutet ist das Kreuz im Blau der Atmosphäre, gehalten im gefächerten Schwanz der Taube des Heiligen Geistes. Die Schwingen überspannen das ganze Bild. Ein wahrhaft geisterfülltes, mitreißendes Gotteslob!

Monika Heitz

ten Frauen mit Bildungsangeboten und durch den Materialvertrieb.

Mitglieder des Komitees sind zurzeit 12 kirchliche Frauenverbände und -organisationen aus 9 verschiedenen Konfessionen. Sie arbeiten gleichberechtigt, was sich auch daran zeigt, dass der vom Komitee gewählte Vorstand immer ökumenisch zusammengesetzt ist. Seit 2003 ist das Komitee ein eingetragener Verein und als gemeinnützig anerkannt. Das Deutsche WGT-Komitee trifft sich zwei Mal im Jahr (Frühjahr und Herbst) zu einer

2-3-tägigen Sitzung. Jede der Mitgliedsorganisationen entsendet Vertreterinnen, die dann u.a. an den beiden Komitee-Sitzungen teilnehmen.

WAS GENAU MACHT DAS KOMITEE?

Die Aufgaben des Deutschen WGT-Komitees sind vielfältig und verantwortungsvoll. Kernstück eines jedes WGT-Gottesdienstes ist natürlich die Liturgie. Diese wird jedes Jahr von Frauen eines anderen Landes geschrieben. Das Komitee verantwortet die Übersetzung ins Deutsche, die Her-



ausgabe und Verbreitung der Liturgie. Jedes Jahr zur Frühjahrssitzung wird z.B. der deutsche Titel für das Weltgebetstags-Thema des kommenden Jahres bekannt gegeben.

Die inhaltliche Vorbereitung des Weltgebetstags in den Gemeinden wird durch das Komitee unterstützt, indem es durch eigene Tagungen und verschiedene praxisbezogene Arbeitsmaterialien wichtige weiterführende Impulse entwickelt. Darüber hinaus werden Anregungen und Ideen aus den Regionen im Komitee zusammengetragen.

Der Weltgebetstag ist eine internationale Bewegung und jedes Nationalkomitee ist selbst für die Verwendung der Kollekte aus den Weltgebetstagesgottesdiensten verantwortlich. Der größte Teil der Kollektengelder aus Deutschland wird für Frauenprojekte weltweit verwendet. Das Komitee entscheidet über die Verwendung der Kollekte, d.h. darüber, welche Projektanträge

bewilligt werden. Damit unterstützt es den Weltgebetstag bei der Förderung des Verständnisses für nachhaltige, frauenstärkende und geschlechtergerechte Entwicklungszusammenarbeit.

Als Teil einer internationalen Bewegung ist das Deutsche Komitee Teil des internationalen Komitees. Es steht im engen Kontakt und Austausch mit anderen nationalen Komitees, besonders mit den Komitees der europäischen Partnerländer, beispielsweise Polen, Rumänien, Österreich und der Schweiz.

Dieses Jahr wurde der Weltgebetstag von Frauen aus dem zentralafrikanischen Kamerun unter dem Motto »Alles, was Atem hat, lobe Gott« vorbereitet. Er findet am Freitag, 5. März 2010 statt.

Lisa Schürmann, Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Weltgebetstag der Frauen – Deutsches Komitee e. V., Tel. (09 11) 68 06 307, schuermann@weltgebetstag.de

Das WGT-Komitee



Wir haben im Deutschen WGT-Komitee mitgearbeitet, weil...

■ es uns immer ein besonderes Anliegen war, die Teamarbeit in der Vorbereitung des WGT-Gottesdienstes in den Gemeinden zu stärken.

■ WGT Arbeit sehr konkret ist. Die Anliegen, Sorgen und Hoffnungen besonders von Frauen, die unter erschwerten Bedingungen leben, stehen im Mittelpunkt. Und mit ihnen die Frage, wie wir ihnen Hoffnung und Mut zum Engagement machen können. Die umfangreiche Projektarbeit zur Unterstützung von Fraueninitiativen ist hierbei wichtig.

■ bei den Sitzungen des WGT Komitees das selbstverständliche Miteinander der Frauen aus verschiedenen Kirchen immer wieder ein besonderes Erlebnis ist. Alle solidarisieren sich und leben so ein Stück ökumenische Zukunft. Jesus hat gebetet, »dass alle Eins seien«. Das ist sein Auftrag an uns alle.

■ die aktive Mitarbeit Bereicherung für die Arbeit als Gemeindereferentin schenkt. Sie ist eine wirkliche Ergänzung mit wichtigen Impulsen.

■ wir uns als Frauen im Dienst der Kirche aus dem Geschehen dieser Zeit nicht heraushalten können. Wir sind mitverantwortlich. Und welcher Skandal ist größer, als der der Zerrissenheit der Christen?

■ das Engagement so vieler Frauen Mut macht, Schubkraft gibt.

■ die Arbeit in der Weltgebetstagsbewegung Freude macht und das persönliche Blickfeld erweitert.

Für die Gemeinschaft Kath. Gemeindereferentinnen e.V., Brigitte Schuster, Vorsitzende

Vor dem Ökumenischen Kirchentag

Was ist Ökumene, was ist Christentum?



Von Marcus C. Leitschuh

Menschen aus Kultur, Kirche und Theologie, aber auch solche, die einfach Ökumene leben, erzählen in **Hebt man den Blick, sieht man keine Grenzen**, wie sie die konfessionellen Unterschiede erleben, darunter Hans-Jochen und Liselotte Vogel, die EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann, Kardinal Walter Kasper, Bischof Gerhard Ludwig Müller sowie der Regisseur Christian Stückl. Ein nettes Lesebuch.



Das Ökumenische sucht das Verbindende. **Christentum – Ein Reiseführer** besichtigt die Religion wie ein Land. Allgemeinwissen über 2000 Jahre Christentum und alles Wissenswerte über die Bibel sind hier ebenso vergnüglich wie kurzweilig aufbereitet. Ursprünge, Lehren und Personen machen neugierig und führen auch die eigene Religion wieder vor Augen.



220 Seiten voller neuer Ideen und Modelle für Gottesdienst, Schule und Gemeindearbeit rund um das Thema Ökumene bietet das **Werkbuch Ökumene**. Das Buch bietet einen großen

Fundus an unterschiedlichen Gottesdiensten und gemeinsamen Angeboten für Schule und Gemeinde. Ob Bibliodrama oder Friedensandacht, das Buch zeigt an konkreten Beispielen auf, was in der Ökumene alles möglich ist. Eine CD-Rom mit allen Texten zum kopieren und bearbeiten, vereinfacht die Arbeit für Ökumenepraktiker. Damit es kein Buch vom grünen Tisch ist, haben einige Hauptamtliche im pastoralen Dienst aus dem Gemeindereferentinnen-Bundesverband als Autoren erprobte Modelle beige-steuert.



Offen und ermutigend bietet ein neues **Kleines ökumenisches Gebetbuch** spirituelle Impulse. Zu den Autorinnen und Autoren gehören u.a. Bischof Franz-Josef Bode, Bruder Paulus Terwitte, Brüder der Gemeinschaft von Taizé. Auch als Geschenk ist dieses Büchlein ein Zeichen: Ja, ich bin für Ökumene und ich ermutige dazu, sie vor Gott ins Gebet zu nehmen.



Die überwiegende Zahl der evangelischen und katholischen Bischöfe in

Deutschland sowie zahlreiche Minister, Ministerpräsidenten und Abgeordnete sind Autoren im Sammelband **Das Herz sehnt sich nach Einheit · Hoffnungstexte zur Ökumene**. Sie alle berichten über ihre Erfahrungen mit der Ökumene und ihre Wünsche an sie. Herausgekommen ist ein deutlicher Impuls für mehr Ökumene. Eine Sammlung lebendiger Zeugnisse, Gebete und Meditationen, die Mut macht: Ökumene ist möglich. Die Bedeutung der Ökumene und dieses Buches wird durch das Vorwort des – zum Zeitpunkt des Schreiben noch – Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischof Wolfgang Huber und des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, noch gestärkt. In diesem Buch sind zahlreiche sehr unterschiedliche Beiträge für mehr Ökumene zu vereint und das bei aller (kirchen)politischen Verschiedenheit der Autorinnen und Autoren.

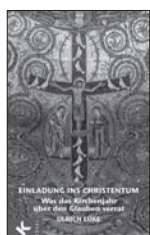


Jedes Jahr zu Ostern gibt es Umfragen, die belegen, dass kaum jemand spontan erklären kann, was es mit dem höchsten Fest der Christenheit auf sich hat. In den Schulen ist das nicht anders als in den Fußgängerzonen. Ein Einstiegskurs ins Christentum ist daher für jede Religionsklasse sinnvoll und erhellend. Mit **Das Christentum – Eine Lernstraße** werden Schüler unaufwän-

dig und motivierend auf einen gemeinsamen Kenntnisstand gebracht.



Über die Feste im Jahreslauf ist das Christentum bis heute in unserer Gesellschaft präsent. Daher geht **Einladung ins Christentum** einen besonderen Weg: Es nimmt die Feste und Festzeiten im Jahr zum Anlass, darüber nachzudenken, was Christsein bedeutet. Viele kleine Einladungen ins Christentum sind so entstanden – informativ, anregend und unterhaltsam.



Ökumene wozu?, füllt eine Lücke. Das Buch beantwortet die Frage, wozu die Einheit der Kirchen überhaupt dienen soll. Prominente Amtsträger und engagierte Theologen, Mitglieder der Großkirchen, der Freikirchen und Kirchenferne beziehen leidenschaftlich Stellung zu den Grundfragen kirchlicher Gemeinschaft: Warum suchen wir die Einheit, wem und wozu soll sie dienen und wie können wir versöhnt miteinander als Christen leben? Herausgekommen ist ein Plädoyer für Annäherung und Versöhnung im Dienst

der ganzen Menschheit, um so dem biblischen Auftrag gerecht werden zu können.



Über 100 Besonderheiten und Merkwürdigkeiten aus der bunten Welt der evangelischen und der katholischen Kirche bietet **Die wunderbare Welt der Christenheit**. Von der Kirchenrechtlerin bis zum Kabarettisten: Alle versuchen sie, ihre jeweils eigene vielgeliebte und liebevoll kritisierte Konfession zu erklären. Wenn Lutz von Rosenberg-Lipinsky den Sakropop erklärt oder Willibert Pauels, rheinischer Büttenredner und Diakon, den Karneval definiert, dann gibt es nicht nur was zu lachen, sondern auch viel zu lernen.



Autoren, Titel & Verlage

Dr. Ulrich Lüke

Einladung ins Christentum. Was das Kirchenjahr über den Glauben verrät.
Kösel 2009 · 16,95 €

Marcus C. Leitschuh (Hg.)

Das Herz sehnt sich nach Einheit.
Hoffnungstexte zur Ökumene.
Topos plus 2009 · 8,90 €

Michael Langer/Regina Radlbeck-Ossmann
Christentum. Ein Reiseführer.
Pattloch 2010 · 19,95 €

Marcus C. Leitschuh/Cornelia Pfeiffer (Hg.)
Kleines ökumenisches Gebetbuch.
Verlag Neue Stadt 2010 · 5,90 €

Tilman Kleinjung/Wolfgang Küpper (Hrsg.)
Hebt man den Blick, sieht man keine Grenzen. Kreuz Verlag 2010 · 16,95 €

Fabian Vogt / Marcus C. Leitschuh (Hrsg.)
Die wunderbare Welt der Christenheit
Von Abendmahl bis Zölibat - so glauben die Konfessionen.
Brendow Verlag 2010 · 12,95 €

Jutta Koslowski (Hrsg.)

Ökumene - wozu? Antworten auf eine Frage, die noch keiner gestellt hat.
Brendow 2010 · 12,95 €

Andreas Ziemer, Susanne Drewniok

Das Christentum – Eine Lernstraße
Kopiervorlagen für die 4. bis 6. Klasse.
Vandenoek & Ruprecht 2009 · 14,90 €

Marcus C. Leitschuh

Werkbuch Ökumene
Herder Verlag 2010 · 17,95 €

Fehlermeldung | Kommentar von Marcus C. Leitschuh

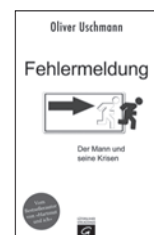
Als der Abgabetermin für die hier traditionelle Bücherglosse näher rückte, war noch Karneval, mir aber mit Blick in die Presse nicht zum Lachen zum Thema Kirche. Der »Spiegel« titelte mit »Scheinheiligkeit«. Fast täglich wird das Thema »Missbrauch« erwähnt, melden sich Opfer und man fühlt Scham und Ekel. Für ein neues Buch lag mir die Korrekturfahne vor. Der Artikel zum Thema »Zölibat« sollte von mir sein. Ironisch-fröhlich solle er sein, so die Vorgabe für das peppige christliche Lexikon. Der Text war ein halbes Jahr alt, ich musste ihn komplett umschreiben. Nein, den Zölibat kann ich gerade nicht ironisch-fröhlich beschreiben, auch wenn es keinen direkten Zusammenhang zwischen Missbrauchsfällen und Zölibat gibt. Auch staatliche Lehrer und »glückliche« Familienväter werden zu solchen Straftätern. Aber da wir Katholiken den Wert und die Machbarkeit des Zölibats so sehr betonen, ist die Messlatte einfach

höher. Bei den Rezensionen war ein Buch lange geplant: »Fehlermeldung – Der Mann und seine Krisen«. Eigentlich hatte ich es zusammen mit »Die Raffinesse einer Frau« von Regina Swoboda für eine vergleichende Kolumne gelesen. »Fehlermeldung«, wie passend. Irgendwie scheint es doch so, als habe unser Priester-Männerbild (und damit auch das Frauenbild) eine Fehlermeldung erhalten. Viele Priesterseminare klagen, dass nur noch bestimmte Männertypen überhaupt Priester werden wollten. »Männer wollen ewig Kind bleiben«, »Männer haben Angst vor Bindung, Beziehung und Verantwortung« und »Männer überschätzen sich gerne selbst«. Drei Überschriften aus Uschmanns unterhaltsamer Fehleranalyse. Irgendwie müssen doch diese Thesen auch für Priester gelten, die ja auch Mann sind. Vielleicht ist es an der Zeit, hinter den Priestern nicht nur das Amt zu sehen, sondern den Menschen in seiner männlichen Ausprägung.

Und vielleicht wäre es auch mal spannend nachzudenken, was für einen Männertypus wir uns und den heranwachsenden Frauen und Männern als Priester wünschen, und dann mal zu überlegen, wie uns und den Priestern das Kirchenrecht dabei helfen kann oder auch nicht.

Regina Swoboda: Die Raffinesse einer Frau. Werden Sie Männerflüsterin. Kösel 2009

Oliver Uschmann: Fehlermeldung. Der Mann und seine Krisen. Gütersloher Verlagshaus 2009



Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand

Zum Rücktritt von Margot Käßmann

Vor ein paar Monaten habe ich das Buch von Frau Käßmann »In der Mitte des Lebens« gelesen und habe von da an intensiver als zuvor wahrgenommen, mit wie viel Engagement und Energie diese kluge, authentische und mutige Persönlichkeit in den Medien präsent war, und auch wie angreifbar Sie sich durch Ihre Ehrlichkeit und Ihren Verzicht auf Fassade gemacht hat.

Die Schlagzeile vom 23.02.2010 hat mich sehr erschreckt. Ich habe gleich vermutet, dass sie zurücktreten wird und es hat mich sehr traurig gestimmt, als ich dann ihre Erklärung auf dem

Heimweg von einem Termin im Radio gehört habe. Mein Bedauern galt und gilt dabei vor allem ihr, aber auch der EKD und uns Frauen (mit und ohne Führungsposition) in der Kirche.

Ich nehme an, dass Frau Käßmann in den vergangenen Wochen Berge von Post erhalten hat und gehe davon aus, dass die meisten dieser Briefe ihr gegenüber Wertschätzung zum Ausdruck bringen und ihr Mut machen wollen. Diesen Stimmen schließe ich mich an – auch im Namen der übrigen Vorstandsmitglieder. Wir würden uns freuen, wenn sie – evtl. nach einer

Erholungspause – eine neue Aufgabe wahrnehmen würde, die für sie stimmig ist und in der sie dann weiterhin als kompetente Frau in der Kirche etwas in Bewegung bringen und Zukunft gestalten kann. Und sollte Margot Käßmann zum Kirchentag nach München kommen, dann wäre sie sehr herzlich willkommen am Stand des Gemeindereferentinnen-Bundesverbands!

Regina Nagel (28.02.2010)

Mitglied des Vorstands des Gemeindereferentinnen-Bundesverbandes

Impressum

Herausgeber:

Bundesverband der Gemeindereferenten/-innen und Religionslehrer/-innen in den Diözesen der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Geschäftsstelle:
Peter Bromkamp · Ohmstraße 35 · 45711 Datteln,
vorstand@gemeindereferentinnen.de

Redaktionsanschrift:

v.i.S.d.P.: Rüdiger Kerls-Kreß
Antoniusstraße 2 · 40215 Düsseldorf
Tel. (02 11) 3 777 05
redaktion@gemeindereferentinnen.de

Redaktion:

Rüdiger Kerls-Kreß, Düsseldorf
Thomas Jakob, Rheine,
viele im Innenteil namentlich genannte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Alle arbeiten ehrenamtlich!

Das Gemeindereferentinnen-Magazin versteht sich als Diskussionsforum unterschiedlicher Perspektiven. Namentlich genannte Autoren geben daher nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Eine inhaltliche Zensur findet nicht statt.

Titelfoto: segway-Wallfahrt · Rupprecht@kathbild.at

Karikaturen: Thomas Pläßmann, Essen

Layout: Martin Kröger, Lindern (Oldbg.)

Druck: Druckerei Horn, Bruchsal

Versand: Ökumenisches Arbeitslosenzentrum Recklinghausen e.V.

Redaktionsschluss für die Ausgabe 2/2010:

7. Mai 2010 · Artikel über den ÖKT können nachgereicht werden. | Bitte vormerken!

Artikel bitte an:

redaktion@gemeindereferentinnen.de